This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
1839
.C54.D5

AUS
DER·BÜCHEREI·MAX·DAESEL

Carl Dresel
1840

Dichtungen

von

Theodor Creizenach.

Mannheim,

bei Heinrich Hoff.

1839.

PT 1839
C54 O5

Inhalt.

Don Juan . . . . . S. 1.

Sohn der Zeit . . . . . — 61.

Der schwäbische Apoll . . . . . — 85.

Des Phönix Scheiterhaufen . . . . . — 113.

Don Juan.

Geschrieben 1836 — 37.

Du haſt vor liebenden Genoſſen,
Die mich umgaben frei und ſtark,
Das Reich des Strebens aufgeſchloſſen,
Gekräftigt ihres Willens Mark;
Mein frommes Buch, nun geh' ins Weite!
Wohl wirſt du ſinken in dem Streite,
Doch blüht und waltet wunderbar
Der Geiſt, der dein Erzeuger war! —

Die Glocken hallen aus dem Dome,
Ein Hochgefühl durchbebt die Bruſt;
Es quillt in einem heil'gen Strome
Vom Himmel her die Andachtsluſt.
O wollet nicht das Herz empören,
Der Seele frommen Frieden ſtören!
Manch edlen Kampf ja noch verheißt
Die Welt dem ſtrebungsfrohen Geiſt.

Des Menſchen Würde liegt verachtet,
Manch hoher Sinn trägt niedres Joch;
Das Edle, lang gefeſſelt, ſchmachtet
In ſeinen Ketten immer noch.

Nun sprenge deine enge Schranke,
Du hart gefesselter Gedanke!
Hier ist des Kampfes schönste Bahn;
Schon glänzt das Ziel, bald ist's gethan.

Dann wird der Geist der Erde steigen
Bis zu dem hohen Himmelszelt;
Der Himmel wird sich niederneigen
Bis zu der schönen Erdenwelt;
Und was in tiefsten Grüften modert,
Und was in hellsten Flammen lodert,
Verbindet, heiligt sich und preist
Des Menschen Kraft, und Gottes Geist!

Sturmgespräch.

Als Vorwort.

Komm, heil'ger Geist, schwing dein Gefieder
Und laß dich auf der Erde nieder,
Daß wir erkennen deine Gaben,
Die wir so lang verstoßen haben.
Erfülle mich mit deiner Kraft,
Durchdringe mich mit deinem Saft
Und hebe den gesunknen Schleier,
Daß ich das Wesen klarer, freier
Ersehʼ aus meiner trüben Klause,
Wo ich in düsterm Unmuth hause.
Da kann ich heimlich bange lauschen
Und hörʼ ein frisches, volles Rauschen.
Der Wind bricht los, der laute, scharfe;
In meiner Brust die Aeolsharfe.

Und in den großen Welt-Accorden
Iſt ihr ſo ſchaurig wohl geworden;
Und mit den Winden, welche walten,
Will ich mich freundlich unterhalten.

Willkommen Sturm! wo kömmſt du her?
„Ich brauſe über Land und Meer.“
Und wo du hergeſendet biſt,
Sag' an, was da zu ſchauen iſt.
Sahſt du nicht einen Thron erhoben
Und einen König ſitzen droben,
Der grämlich über ſeiner Welt
Das altgewohnte Zepter hält?
„Der Thron iſt leer und bald zerfallen
Und müde werden die Vaſallen.
Kein Opferrauch wird mehr entſandt;
Das Weihrauchfaß entſinkt der Hand.“
Von deinen Thaten ſage du!
Ich hör' ſo gern dem Sturme zu.
„Ich faßte manches wackre Schiff
Und warf es an den Felſenriff;
Ich raffte manchen alten Baum
Von ſeinem längſt gewohnten Raum;
Ich riß das ſchützend fromme Haus
Aus ſeinem feſten Grund heraus.
Der unerbittlich wilde Sturm,
Er riß das Kreuz vom hohen Thurm!“
So konnteſt du den milden Glauben

Der armen Menſchenſeele rauben?
„Nur ihm, der nach dem Kreuze ſchaut
Und ſich am ew'gen Glanz erbaut;
Wem Glaube tief im Buſen war,
Dem bleibt er auch im Sturme klar.
Auch riß der Sturm, der wilde, rauhe,
Den feſten Anker von dem Taue;
Wer Hoffnung knüpft an ſchwaches Seil,
Dem wird Verzweiflung nur zu Theil.
Wer aus dem Schmuck der friſchen Wälder
Und Hoffnung ſaugt vom Grün der Felder,
Dem weckt ſie ſtets des Jahres Lauf
Im neuen Lenz von Neuem auf. —
Und wo die guten Herrn und Damen
So liebend ſanft zuſammen kamen,
Warf ich den Blitz in's volle Haus,
Und alle flogen ſcheu hinaus."
So haſt du, Wilder, fortgetrieben
Aus zartem Kreis das holde Lieben!
„Wo zwei ſich feſt umſchlungen küßten,
Konnt' ich nicht reißen Bruſt von Brüſten;
Es ſteht für Euch in weiter Fern'
Am Himmel hoch der Liebe Stern;
Seht auf zu ſeinem Stralenlicht!
Der Sturm verweht die Sterne nicht!"

So ſauſe weiter, ſtürmend, regnend,
Das Land mit wildem Wetter ſegnend.

Du haſt mir in verſtörter Zeit
Zu Heiligem das Herz geweiht.
So laßt uns auf des Sturmes Lehren
Mit frohem Ohr und Geiſte hören,
Ihr alle, die er hat durchdrungen,
Mit ſeinen Tönen angeſungen;
Begeiſtert ruft an jedem Ort
Das laute, volle Sturmeswort
Und laßt uns einſt nach Wetters Brauſen
In friſchen Lüften fröhlich hauſen.

Don Juan.

1. Ein Morgen und Abend.

Wenn des Sonntags Morgenglocke durch des Städtchens Gassen hallte,
Und die gläubige Gemeinde nach der Kirche Gottes wallte:

Rief Don Juan nach seinem Pferde, durch die Felder hinzureiten;
Sah mit Blicken voller Tropfen in die sonndurchstrahlten Weiten.

War vom scharfen Morgenwinde, war von Thränen feucht sein Auge?
Wer kann sagen, welch ein Balsam wieder es zu trocknen tauge?

Des verstörten Sinnes Qualen, meint er, seien ausgetrauert;
Von des heil'gen Geistes Wehen fühlt er sich die Brust durchschauert. —

Als der Abend nun erschienen — angeregt von Weineslust
Lag er einem wilden Mädchen an der hocherregten Brust.

2. Die Universität.

Braune Locken flogen um die Stirn des Jünglings, dessen Seelenzustand wir so eben beschrieben haben, und der Rosenschimmer, der auf seinen blühenden Wangen lag, ließ den Wurm nicht ahnen, der an seiner Seele nagte. Von frühester Kindheit an elternlos und bei den königlichen Pagen erzogen, knüpfte ihn kein süßes Band der Pietät an die Vergangenheit, und er war immer nur auf die Gegenwart hingewiesen. Kraftvollen Körpers und Geistes übte er eine fast unumschränkte Alleinherrschaft über seine Gefährten aus, und bald hielten sich ihre Ausschweifungen nicht mehr in dem Gebiete knabenhafter Wildheit. Mancher Dame hatte der blühende Jüngling gefallen und sie beschied ihn freundlich zu sich. Sobald sie aber mit ihm allein war, erschrak sie vor dem Anblick des Begehrenden und konnte seinem unwiderstehlichen Drängen nichts entgegensetzen. In diesem Taumel vergingen ihm die Jahre, bis er auf die hohe Schule nach Salamanka geschickt wurde, wo schon mancher von dem kräftigen Jüngling gehört hatte. Von der früheren Zeit hatte er kein liebevolles Andenken, das wie ein stralender Stern auf seine weitere Laufbahn geleuchtet hätte. Nur ein Moment war es, an dem er immer mit heiligem Schauer dachte; es war der Augenblick, wo der Kaiser am Hof erschienen war und seine sämmtlichen Diener gemustert hatte. Die äußere Erscheinung des Mannes, wo Hoheit durch Humanität gemildert erschien und die großartige Persönlichkeit durch einen tief liegenden Schmerz, der aus dem edlen Auge blickte, dem theilnehmenden

Herzen näher gebracht wurde, — denn das Leiden ist es, was die Menschheit verbindet; — schwebte ihm noch immer vor Aug' und Geist. Doch war diese Einwirkung nicht stark genug, um ihm in den Strudel, worein er sich stets lebhafter stürzte, immer gegenwärtig zu bleiben So wurde denn auch hier das alte Leben fortgesetzt, und vermöge seines genialen Auftretens, seiner Sanftmuth und Liebenswürdigkeit, wo er unter Freunden war, seiner Rücksichtslosigkeit, wo es sie zu vertreten galt, gewann er die Herzen aller der Studirenden und bald auch der Frauen. War es Leichtsinn oder Temperament, oder eine irreleitende Philosophie, genug Don Juan zweifelte an jeder weiblichen Tugend, und obgleich Eckel und Verachtung ihn weit weg von den Luststätten handwerksmäßiger Lüderlichkeit trieb, so stürzte er sich doch in gewissen Momenten gewaltsam in diese Sphäre, um nach einem Anflug von Moral, wie er es nannte, sich selbst zu ironisiren. Die Scham, pflegte er zu sagen, ist die weiblichste Tugend des Weibes, so wie Tapferkeit die männlichste des Mannes ist. Schande genug für uns Männer, die wir die Geschichte bilden, daß wir die Frauen, die das Leben ausfüllen, gezwungen haben, diese Scham so häufig nur als Hülle zu gebrauchen, so daß es oft von außen ganz glatt aussieht und innen die lüsternste Begierde tobt.

Ja wohl hat er noch in unsern Tagen Recht; wir haben die Außenseite unseres gesellschaftlichen Lebens zu einem heiteren Garten gemacht, aber er steht auf vulkanischem Boden; oben geht alles ganz behaglich her, aber in der Tiefe pulsirt ein Flammenleben und jede Zuckung zerschlägt ein weibliches Herz.

Aber soll die lebendige Kraft sich in den Orgien der Weinlust erschöpfen und ihr befruchtender Strom in den Armen der Dirnen von Salamanka versiegen? Soll das wilde Lager der Freuden der Sarg des guten Sinnes werden, oder wird irgend ein Funke des Göttlichen zünden? Ein Sehnen nach ihm hatte Don Juan schon lange gefühlt, aber nimmer ließ ihn die Leere seines Innern aus seiner alten Lebensweise kommen, welchen Zwiespalt wir oben darzustellen versucht haben. Gegen seine Gewohnheit klagte er hierüber seinen Freunden, die gar nicht wußten, was sie daraus machen sollten, indem sie durchaus nicht ahnen mochten, welch ein reiches Gemüthsleben unter der frivolen Hülle sich barg. Don Aquilar, der mit ihm das Principat über die Studenten theilte, machte hiervon gewissermaßen eine Ausnahme; doch auch er erwiderte auf die Klagen seines Freundes: „sei doch nicht so schwachherzig, lieber Bruder, daß du eine große Sünde gethan zu haben glaubst, wenn du dir ein Mädchen zu eigen machst; was sollen die Grübeleien?“ Freilich, antwortete jener, weiß ich wohl, daß das alles in der Ordnung ist; aber wer gibt mir ein Mittel an die Hand, nicht als bloßer Körper in dieser Umgebung zu vegetiren; wer gibt mir den Faden, um auch dieses Treiben an ein Höchstes anzuknüpfen, den Anker, an dem ich in diesem Strome festhalten soll?

Die Thür flog auf und Don Felix trat mit vielen Bekannten ein. Auf, ihr faulen Bursche, rief er, auf! zu Lucretia! Heute gibt es eine deliciöse Abendgesellschaft, und fünfzehn Mädchen sind eingeladen.

Da dürfen wir nicht fehlen, rief Don Juan. Auf! Zu Lucretia!

Den andern Morgen blitzten Don Juan's Augen matter und er lag auf dem Sopha ausgestreckt. Vor ihm stand Leporello und machte seinem Herrn Vorschläge für den kommenden Abend, bis ihn dieser zuletzt halb schmollend, halb humoristisch unterbrach: „Hebe dich weg von mir, Satanas! Diener des Lasters, willst du deinen Herrn wieder bei mir einschwärzen? Sage, Leporello, was ist das Laster? Eine alte, geschminkte Matrone, die mit Flittern die Schönheit zu ersetzen sucht; mit gelben eingefallenen Wangen, zahnlos nnd triefäugig, ein Scheusal, das versteinernd ist, wie die Medusa, und dennoch sich reizend macht, wie Armida!

Während dieses Sermons war Leporello an's Fenster geschlichen und Don Juan fuhr fort:

Die Tugend nur ist eine holde Schöne;
Ein weißes Kleid umhüllt den schlanken Bau;
Dem Mund entquillen liebevolle Töne;
Die Brust ist keusch, das Auge dunkelblau,
Benetzt von einer zarten Wehmuthsthräne;
So zeigt sie sich als allerschönste Frau!
„O Herr!“ — rief Leporello voll Verlangen —
„Seht her! Da kömmt die Tugend hergegangen!“

Don Juan, von dem unerhauten Zustandes eines Dieners pikirt, eilte an das Fenster und sah die junge Cornelia, eine

Putzmacherinn, die Maskenzeug vorbeitrug; sie war wirklich ein sehr hübsches Mädchen; ein weißes Kleid umhüllte den schlanken Bau. Schnell nahm er Degen und Mantel um, eilte hinunter, und in wenigen Minuten war es entschieden, daß jene von der Tugend, deren Kleid sie anhatte, so wenig besaß, als von der Mutter der Gracchen, deren Namen sie trug. Es wurde für den Abend ein Stelldichein im Gartensaal der Universität verabredet.

So hatte denn diesmal das Laster sich mit dem Aussehn der Tugend umhüllt. Andere Weiber hatte Don Juan gekannt, die das aufgeschürzte Gewand der Schamlosigkeit trugen und verworfen waren in den Augen der Welt, wie in ihren eigenen. Und doch hat er auf ihrem Grab eine Thräne geweint.

---

3. Doctor Albanus.

War am Ende des Tages Don Juan von den wollüstigen Luftströmungen und Düften der Sommernacht durchglüht und von den weichen Armen der Cornelia umschlossen? Umgaben ihn Wohlgerüche und hielt ein Amor die Fackel, während er mit ihr auf schwellenden Polstern lag? Nichts von Allem. Eine trübe Lampe brannte in dem einsamen Zimmer des neu angekommenen Gelehrten Thomas Albanus, und auf einem Holz-

stuhle saß ihm, den Worten seines Mundes emsig lauschend, der blühende Jüngling gegenüber. Als er den Tag hindurch auf den öffentlichen Plätzen der Stadt umherstreifte, fand er im Weinhause den ehrwürdigen schwarzgekleideten Mann mit den grauen Haaren und blitzenden Augen, wie er gegen einen jungen Geistlichen in hohen Worten über die höchsten Interessen des denkenden Geistes sprach. Anfangs trat er in böser Absicht hinzu, sich an dem Eifer der Streitenden, den er für komisch hielt, schadenfroh zu weiden. Aber wie bald fühlte er sich zu dem Manne hingezogen, der ihm mit den glühenden Worten, die aus seinem greisen Munde hervordrangen, wie unterirdisches Feuer aus der Schneekuppe des Vulkans, eine ganz neue Aussicht auf Dinge erschloß, die er sein ganzes früheres Leben hindurch eigensinnig von sich gewiesen hatte. In die Kirche war er als Kind nur gegangen, weil er hingeführt worden war; aus Frömmigkeit blieb er eine Zeitlang weg, später kehrte er dahin zurück, um die schönen Frauen zu betrachten. Diesen Gott nun, denn er hier hatte anbeten hören, behauptete der Geistliche gegen den Andern, der ihm entgegenredete mit aller Kraft der Wahrheit und Freiheit. Es war ein seltsamer, aber großartiger Anblick, jugendliches Aufstreben und edelmüthige Freiheitslust in dem alten Manne personificirt zu sehn, während der Jüngere eine wahre Incarnation des Vorurtheils und des Aberglaubens darstellen konnte. Dieser fand zuletzt die Aeußerungen des Greises über die menschlichen Vorstellungen von der Gottheit so verletzend, daß er ihm im Namen des heiligen Geistes und des Königs befahl, ein Ende zu machen und stumm zu sein. Don Juan aber und mit ihm viele

andere Studenten und Bürger riefen dem Alten ermunternde Worte zu, er möge fortfahren, sie mit seinen Reden zu erbauen.

Wir haben, sprach der Greis, von einem Volke gehört, das seinen Gott als den trefflichsten Jäger und Bogenschützen preis't. Und sind wir noch jetzt in unsern stolzen Tagen über diese Vorstellung hinausgeschritten? Ist nicht alles, was wir von Gottes Allmacht, Allweisheit und Allgüte sprechen, bloßes Attribut der höchsten menschlichen Vollkommenheit? Um einige Schritte in's Breite haben wir uns wohl bewegt, sind aber noch um keine Stufe höher gestiegen, und die Pfaffen haben die größeste Gotteslästerung begangen, indem sie das heilige Princip alles Seins nach ihrem jämmerlichen Ebenbilde gemodelt haben.

Das Aergerniß, daß durch diese Worte bei mehreren Zuhörern erregt wurde, war für den Redner unangenehm; er erhob sich und schritt hinaus, begleitet von einer großen Anzahl freundschaftlich Gesinnter. Unter diesen war auch Don Juan, der das Stelldichein und Cornelia vergaß und mit dem Doctor den Abend zubrachte, wie wir oben geschildert haben.

War seine Zuneigung und Verehrung für den Alten schon beim ersten Gespräch groß geworden, so wuchs sie noch weit mehr, als er ihm allein gegenüber saß und seine freundlichen Reden anhörte. Da wurde Alles, was er von den Ansichten seines neuen Lehrers gehört hatte, bis in das Kleinste durchgeführt; es wurde geredet von dem Himmel und seinen Sonnen,

der Erde und ihren Erzeugnissen, dem Leben und seinen Abentheuern, der Geschichte und ihren Helden. Alle Tiefen des Wissens, alle Schatzkammern der Erfahrung sah Don Juan vor den hellen Augen des Greises, die so theilnehmend und klar auch in die seinigen schauten, aufgeschlossen. Auch von seiner Jugend erzählte ihm der Greis, von seinen Leiden und verzweifeltem Seelenzustande, bis er die großen Freunde in Deutschland und Holland gefunden und von ihnen die Anleitung zur Erkennung des Höchsten und zum richtigen Gebrauche des Lebens erhalten habe. Bis in die späte Nacht hinein dauerte die Unterredung, wo der Alte seinen jungen Freund mit Händedruck und herzlichem Kusse verabschiedete.

Noch häufig wiederholten sich die Zusammenkünfte, und Don Juan wurde von den neuen Einsichten so ergriffen, daß er seinen Freunden ein völliges Räthsel, ja sich selbst zuweilen etwas unklar wurde. Er suchte einsame Stunden im Zimmer und auf Spaziergängen, ja er versuchte, was sonst nie geschehen war, alles, was ihn bedrängte, schriftlich auszudrücken. Es war der erste goldene Lichtstral über dem Nebel eines Frühlingsmorgens! — Mehrmals bemerkte man ihn, wie er im klaren Mondscheine auf dem Balkone stand und in die helle Nacht hinausblickte. —

Wenn durch weite Dämmerferne
Sich des Mondes Stralen gießen,
Wollen Herz und Welt so gerne
Liebend in einander fließen.

Herz iſt eine Welt im Kleinen;
Welt, ſie iſt ein Herz im Großen.
In der Welt die Sterne ſcheinen,
In dem Herzen Lüfte koſen.

Doch es will das Herz, das enge,
Zu der weiten Welt nicht paſſen,
Wenn nicht hohe Wunderſänge
Liebend ſie zuſammenfaſſen.

Dieſe ſind die weiße Taube,
Die den heil'gen Geiſt verkündet;
Und es iſt kein todter Glaube,
Welcher Menſch und Gott verbindet.

Und die göttliche Empfindung
Wird zum Segen, wie ſchon weiland;
Aus der himmliſchen Verbindung
Sproßt für uns ein neuer Heiland.

Daher kommt die linde Wehmuth,
Wenn du die Natur betrachteſt,
Daß du dann voll gläub'ger Demuth
Als mit Gott vermählt dich achteſt.

4. Kerker.

Eines Morgens stand Albanus in seinem neu errichteten Hörsaal, umgeben von mehreren hundert Studenten und einer noch größeren Anzahl anderer edler Bewohner Salamanka's. Alle hörten mit sichtlichem Eifer auf die Worte des verehrten Mannes, und nur zuweilen wurde die Stille durch einen Ausruf der Bewunderung und Freude unterbrochen. Plötzlich ertönten harte Tritte, die Thür öffnete sich und herein trat der junge Geistliche vom Weinhause, begleitet von einem Haufen Bewaffneter, denen er, auf den Doctor deutend, zurief: diesen Verräther Gottes und seiner heiligen Kirche nehmt gefangen, im Namen des Königs, und werft ihn in den Thurm.

Ein heftiges Murren erdröhnte durch die Versammlung; die Soldaten jedoch drangen vor und zeigten sich bald in der Nähe des Winkels, wo Don Juan seinen Sitz hatte. Was geht hier vor? rief er seinen Nachbarn zu. Sie wollen den Doctor mit Gewalt hinweg führen, war die Antwort. Der Pfaff hat sie hergeführt.

Don Juan sprang von seinem Sitze, ging auf den Mönch los und redete ihn an: „lieber Herr; obwohl ich allen Respekt vor Eurer braunen Kutte habe, so sind doch nebst mir noch andere gute Christen da, denen es gar nicht unangenehm wäre, wenn Euer Hochwürden den Weg zur Thür fänden. Versteht Ihr mich, oder soll ich deutlicher reden?" Der Mönch wollte

Einwendungen machen, aber bald hatte ihn Don Juan, unter lautem Beifallrufen der erregten Menge, angefaßt und unsanft zur Thür hinausgeschoben. Nunmehr zog er den Degen, ging auf die Bewaffneten los und sprach: „und Ihr guten Leute, wer nicht allzusehr besorgt ist, daß seine Frau bald einen zweiten Mann heirathe, der kann nur am sichersten seinen Kopf zur Thür hinaustragen.“ — Ein gewaltiger Tumult entstand, zwanzig Degen blinkten gegen die Soldaten, die, auf ihre Ueberzahl vertrauend, anfangs sich zur Wehr zu setzen gedachten, bald aber zum Abzug genöthigt wurden, nachdem ihr Anführer unter Don Juan's Streichen hart getroffen worden war.

Die freundschaftlich Gesinnten jubelten über den Sieg, aber schon fingen die Bedächtigeren an, Besorgnisse zu äußern, und Don Juan wurde insgeheim aufgefordert, die Flucht zu ergreifen. Da er diesen guten Rath verschmähte, so trafen ihn die Stralen der mittäglichen Sonne am Gitterfenster eines Kerkers, den er mit einem seiner Gefährten theilte. Sie schauten nach einem grünenden Hügel, auf dessen Abhang der lachende Frühling seinen ganzen Reiz zur Schau stellte, und auf dessen Gipfel ein schwarzes Kreuz sich erhob. So zerstören sie, sagte Don Juan zu seinem Freunde, alles Schöne in der Natur, welche sie alsdann erst geheiligt zu haben glauben, wenn sie ihr auf jeder Seite den Stempel ihrer eigenen Thorheit aufgedrückt haben. —

Es schaut ein kleines Auge
Vom Gras und von dem Baum,
Vom Stengel und vom Strauche,
In jedem grünen Raum.

Auch blickt mit warmem Strale
Das Auge der Sonn' heraus.
Auch glänzt im grünen Thale
Das Perlenauge des Thau's.

Und and're sehn von oben
Herab in klarer Nacht.
Der Geist wird aufgehoben
Zu ihrer gold'nen Pracht.

Ein seliges Liebäugeln
Geht hin durch die Natur,
Das ist fürwahr kein Heucheln,
Wie Menschenblick und Schwur.

Und über Alles schaute
Ein Aug' einst groß und warm.
Es schmolz im sanften Blicke
Der wunden Seele Harm. —

Das übervolle Stralen
Hat ihre Brust beengt;
Sie haben das Auge der Gottheit
In's Dreieck eingezwängt! —

5. Verbannung.

Wir finden Don Juan wieder vor einem Städtchen des nördlichen Spaniens, wo er vor der Thür eines Wirthshauses in ernsten Betrachtungen saß, während sein Diener in der Herberge Bestellungen machte. Den nächsten Tag sollte er das Land seiner Geburt für immer verlassen. Ein strenges Urtheil, durch seine freien Reden vor dem geistlichen Gerichte noch geschärft, war gegen ihn gesprochen worden, und er sah der Vollziehung entgegen; als eines Tages unerwartet seine Ketten gelöst wurden und er die Weisung erhielt, aus dem Lande zu weichen. Von welcher Seite her ihm diese Gunst zugekommen, war unbekannt; doch vermuthete er, daß es eine weibliche Hand gewesen sei, die ihm die Pforte des Gefängnisses geöffnet habe.

In einem Fremden, dem Don Juan auf der Landstraße begegnet war, hatte er seinen Freund Aquilar erkannt, der während des Abentheuers im Hörsaal zu Salamanka entfernt gewesen war. Dieser saß jetzt neben ihm und suchte die nachdenkliche Stille durch theilnehmende Fragen zu unterbrechen.

Wohin wirst du dich wenden? sprach er.

In die weite Welt hinein, antwortete Don Juan.

Was ist dein Zweck?

Ich will Recht und Freiheit befördern, Unrecht und Knechtschaft jeder Art unterdrücken helfen.

Und was ist dein Ziel?

Ein Thron.

Du willst hoch hinauf, sagte Aquilar. Es trat eine Pause ein, die er nach einiger Zeit unterbrach.

Du bist wohl traurig, daß du des vaterländischen Bodens beraubt sein wirst.

Das nicht! Der Mensch hat nun einmal die Schwäche, daß er die Orte, welche für ihn werthe Erinnerungen haben, höher hält, als alle anderen. Diese Pietät theil' ich denn auch; aber von einer Vaterlandsliebe, die mit den Pyrenäen aufhört, weiß ich nichts, und fühle nicht mehr dabei, als ob ich mich zwei Stunden von Salamanka entfernt hätte. —

Wie gern hätte Don Juan oft später diese unseligen Worte mit dem Blute seines Herzens von der Tafel seines Gedächtnisses auslöschen mögen!

Freilich, fuhr er fort, hätt ich gerne noch einmal den Kaiser gesehen.

Der Kaiser hat seinen Pallast verlassen und ist in's Kloster

gegangen. Er ist des Thrones überdrüssig worden und hat den Reichsapfel mit dem Rosenkranz vertauscht.

Neue Stille. Die Freunde blickten umher und sahen vor dem Hause zerstreute Splitter einer Stange liegen, sahen bunte Fetzen und leichte Spuren von Blut am Boden. Um den Ernst des Augenblicks zu unterbrechen, erkundigten sie sich nach der Veranlassung, und erfuhren, daß der tapfere Ritter von la Mancha hier sein Wesen getrieben habe und mit einigen Eseltreibern in Collision gerathen sei.

Er wollte das Recht vertheidigen und das Unrecht vertilgen, sagte Aquilar.

Ohne auf die scharfe Rede zu merken, brach Don Juan in die Worte aus: o schlimme Zeit, die heranzieht! Albanus liegt schwer krank in den Kerkern der Inquisition, der Kaiser legt sich lebend ins Grab, und dem letzten Ritter haben die Eseltreiber seine Lanze zerbrochen! Das Edle geht unter in der Gemeinheit, die Persönlichkeit vergeht in der Masse, und bald wird man die Menschen nicht mehr nach Charakteren und nur nach Zünften zählen.

Aquilar brachte auch noch eine ziemliche Anzahl Küsse von Frauen und Mädchen aus Salamanka. Küsse sie wieder, wenn es dir Vergnügen macht, entgegnete Don Juan.

Noch manches redeten die Freunde bis zur Nacht, wo sie endlich, nicht durchaus befriedigt, von einander schieden.

Don Juan saß in trüben Gedanken die Nacht hindurch vor dem Hause, bis die Stralen der Morgensonne eine liebliche Gegend vor seinen bethränten Augen entfalteten und der frische Athem der Frühlingsluft Beruhigung in seine Seele hauchte.

Da versprach Natur ihm Heilung
Für die Wunden; in der Nacht,
Muntrer Kräfte Zuertheilung
Für den Sturm der Tagesschlacht.

6. Rückfall.

In der Stadt, wo wir unseren Helden wiederfinden, fand er keinen vollgültigen Stoff zum Anwenden, dagegen aber hinreichenden zum Zersplittern seiner geistigen Kraft; und er gab sich nur allzu bereitwillig den Eindrücken hin, die ihn von allen Seiten umgaben. Es war Paris, wohin er berufen worden war, um die Erbschaft einer alten Tante einzunehmen, die er im Leben nicht gekannt hatte. Seine Geschäfte und Verhältnisse brachten ihn in häufige Berührung mit den höchsten Kreisen, in denen ihn ein geistreiches, gefälliges und pikantes Wesen anzog, wovon er nicht ahnte, daß es nur eine kümmerliche Hülle sei, um die quälendsten Zustände des Geistes und Herzens zu verdecken. Hätte Don Juan sich in einer Umgebung befunden, wo seine Ansichten über Gott und Welt, über Leben und Sittlichkeit neu gewesen wären, gewiß würde ihn der Widerstand gereizt und bewogen haben, für Wahrheit und Freiheit kämpfend aufzutreten. Hier aber fand er alles dieses bereits vor, leider jedoch nur als Stütze der Frivolität und Selbstsucht, die im Reiche des Wissens nach Beschönigungsgründen geforscht hatte. Man fühlte wohl eine beängstigende Kluft in den sittlichen Verhältnissen der Gesellschaft, aber anstatt sie entweder auszufüllen oder eine Brücke darüber zu schlagen, bedeckte man sie für das Auge mit Blumen und scherzte leichtsinnig fort. Man hatte Gelehrte, die das classische Alterthum für Damen bearbeiteten; Dichter, die alle Blüthen ihrer Gottesgabe auf den Altar der Hofgunst niederlegten; Geistliche, die auf der Kanzel gegen kirchliche Re-

formation sprachen und im Leben die armen weltlichen Cicisbei verdrängten; Künstler genug, denn die florentinischen Meister, die in den Armen des französischen Königs ihr Dasein vollendeten, hatten zur Nachahmung gereizt; es war Bildung überall, aber durchgängig nur eine exoterische, auf äußerliches Herkommen und Gelten berechnete. Wohl traten zuweilen treffliche Männer auf und sagten: Eure Art zu leben und zu wirken ist ein hohles Scheinwesen, Eure Bildung ist Schneiderarbeit, Eure Priester sind feiste Dummköpfe, Eure Gelehrten sind seichte Schmarotzer, und Ihr selbst seid frivole Halbmenschen, die für ihr zeitliches und ewiges Wohl genug gethan zu haben glauben, wenn sie einige Phrasen hersagen können; Euren Egoismus gebt Ihr für Tugend, Eure verschrobenen Träumereien gebt Ihr für Christenthum aus! — So sprachen sie, und der vornehmere Pöbel lernte ihre Reden und Schriften auswendig; der geniale Rabelais war der Prediger in der Wüste, während seine scharfen Worte in jedem gebildeten Hause gelesen wurden.

In einen solchen Kreis kam Don Juan, und bald hatten ihn einige Männer durch scheinbar tiefe Ansichten in Wissenschaft und Leben, mehrere Frauen durch den Reiz vielfältiger Verfeinerung angezogen. Bei den letzteren fand er den größten Widerstand im Gesellschaftssaale und fast gar keinen hinter der Gardine; er schritt von leichtsinniger Annäherung immer weiter fort, während die Gespräche mit den Männern seiner neuen Lebensweise eine theoretische Grundlage unterlegten. Die geistige Ueberreizung ergriff ihn immer stärker, je mehr er sich dem Genusse hingab; das Verderben war ihm um so verführerischer

genaht, als die neuen Grundsätze von älteren, hochgestellten Personen vertreten wurden, an denen er Kenntnisse und Weltklugheit schätzen mußte. Zu spät bemerkte Don Juan, daß die letztere oft in der empörendsten Gemeinheit und Mißachtung fremder Interessen bestand, während die Kenntnisse nur zur Würze und Verfeinerung epicuräischen Sinnengenusses erstrebt wurden. Seinen Lehrer Albanus, den er mehrere Mal in solcher Umgebung erwähnte, hörte er als einen abstrusen Narren verspotten, und so kam es bald mit ihm dahin, daß er in den Armen der Pariser Damen zur Ueberzeugung gekommen zu sein glaubte, seine früher gewonnenen Weltansichten wären wirklich weder neu, noch auch so bedeutend gewesen, als er anfangs geglaubt. Nun stürzte er sich immer wilder in einen Strudel von Abentheuern; Verführungen, Zweikämpfe waren bei ihm an der Tagesordnung, und bald zeigten sich die feineren Gefühle bei ihm als abgenutzt, eine beängstigende Oede umlagerte seinen Geist.

Nun kamen für Don Juan schreckliche Stunden, von denen er namentlich in der Einsamkeit peinlich heimgesucht wurde. Der alte Trieb zum Edlen und Wahren kämpfte bisweilen hart mit der modernen Lüge, aber der Staub gewann immer die Oberhand, da bald sein Körper die neuen Genüsse nicht mehr entbehren konnte; und so war er ganz eigentlich der Vogel Merops, der zum Himmel aufzufliegen strebt, ohne die Erde aus den Augen verlieren zu wollen. Eine lächerliche Verachtung des Materiellen in der menschlichen Natur war nie Don Juan's Sache gewesen; nunmehr vergaß er ganz, daß die Materie nur dann ihre humane Würde erhält, wenn sie vom Geiste durch-

drungen und beseligt wird. Bald wurden die Stunden der Einsamkeit für ihn so entsetzlich, daß er sie mit aller Anstrengung zu vermeiden suchte; hatte er den Tag im Lärm einer lauten Gesellschaft verbracht, so mußte ihm Leporello bis tief in die Nacht Liebesbriefe vorlesen oder scandalöse Geschichten erzählen, die er von anderen Dienern erhorcht hatte; und der Genius der Wahrheit durfte ihn nur in verworrenen Träumen heimsuchen, wo seine Gestalt unter den Figuren der Modedamen und bleichen Roué's von Paris bald verschwand.

Bald griff er zu anderen Mitteln, um den inneren Zwiespalt zu übertäuben, indem er die unglaublichsten physischen Anstrengungen anwandte, jetzt im strengsten Galopp Tagereisen hindurch ritt, jetzt Nächte lang auf die verderblichste Art seinem Körper zusetzte. Bald blickten seine Augen matter trotz seiner unverwüstlichen Gesundheit und er hatte seine Ruhe nicht gefunden. Zuletzt beschloß er, sich auf Reisen zu begeben; und von Paris aus begleiteten ihn noch zahlreichere Grüße und Küsse, als ihm von Salamanka gefolgt waren. Er begab sich nach der Schweiz, um von hier aus das südliche Deutschland zu besuchen. In der freien Alpenwelt wagte er das Unglaubliche im Kampfe mit den Kräften der Natur; er erklimmte einen Gipfel der noch unerstiegenen Jungfrau; umsonst! Der Mittelpunkt seines Lebens war für jetzt verloren, und als er Deutschlands Grenze betrat, hatte er ihn noch nicht wieder erhalten.

---

7. Die tausendjährige Eiche.

Ich bin ein alter Baum
Und habe viel erfahren.
Ich steh' auf diesem Raum
Seit zehnmal hundert Jahren.

Sah tausend Winter flieh'n,
Sah tausend Frühlingswetter.
Stets sanken alle hin,
Stets kamen frische Blätter. —

Das Erdengottgeschlecht
Mit seinen Freud' und Leiden!
Sie zankten um das Recht,
Und alle mußten scheiden.

Die Kämpfe waren schwer,
Die ich gesehen habe.
Nun liegt das ganze Heer
Der Kämpfer in dem Grabe.

Sie stritten harten Streit
Auf blutbefleckter Erde,
Als ob in Ewigkeit
Der Ruhm des Sieges währte.

Sie bauten weit und breit
Viel Thürm' und Kloſtermauern,
Als ob für alle Zeit
Die Dinge ſollten dauern.

Die Mauern ſanken doch,
Der Ruhm wich aus dem Lande.
Ich aber ſtehe noch
Auf meinem alten Stande.

Ein neuer Morgen tagt,
Es kömmt ein neuer Glaube. —
Ich bin vom Wurm zernagt,
Mein Mark ſinkt hin zu Staube. —

Der du aus meinem Kern,
Aus meinem Samen ſproßteſt,
Dich fröhlich wiegſt und gern
Des Lebens Freude koſteſt,

Du Stamm ſo grün und friſch!
Was haſt wohl du erfahren,
Wenn du ſo ſtehſt wie ich,
Ein Baum von tauſend Jahren?

Eine tauſendjährige Eiche drohte zu ſinken, als Don Juan die Grenzen unſeres Vaterlandes überſchritt. Die fünf und neunzig Blitzſchläge des Wittenberger Mönches hatten ihren

leuchtenden Schein bis in die entlegensten Winkel des alten Reiches gesendet, und ein frisches Leben durchzuckte das ganze Volk. Auf allen Wegen begegnete unserem Wanderer das Frohgefühl eines abgeschüttelten Joches, das sich in dem Antlitz auch des letzten Bauern malte, der der neuen Lehre gläubig ergeben war. Die heiteren Reime des Reformators, die in Aller Munde waren, so wie die Lebenslust, die allenthalben aufstrebte, zeigten deutlich, daß hier nicht ein todter Satzungsstreit gekämpft werde. Hier glaubte denn auch Don Juan den Boden gefunden zu haben, um mit seinen Ansichten, die sich aber nur allzusehr in ein Evangelium des Genusses verwandelt hatten, wirksam auftreten zu können. Wirklich hatte er einige Male bei Männern, die er besonders begeistert für die junge Freiheit fand, seine Grundsätze geäußert und auf glänzenden Erfolg gehofft; aber wie erstaunte er, als ihm dieselben die eifervollste Entrüstung zu erkennen gaben und ihn mit seinen Sprüchen in das Kloster oder an einen sonstigen Sammelplatz unzüchtiger Pfaffen verwiesen! Noch immer glaubte er, es müsse hier eine mißverstandene und beschränkte Auffassung der Lehren des Meisters obwalten, und diesem zu begegnen war sein eifriger Wunsch. Er durchzog viele Städte, fand überall ein reges Bürgerleben, wie es ihm bisher ganz fremd gewesen war; er besuchte viele bekannte Personen, ja der zerrüttete Gast gelangte zu der gemüthlichen Werkstätte des alten Hans Sachs. Unter solchen Umgebungen aber, besonders wenn er mit Frauen sprach, bemerkte er mit Entsetzen, daß man ihn hier mit ganz anderen Augen betrachtete, als in dem leidenschaftlich glühenden Spanien und in dem frivolen Paris. Es war ein unheimliches Grausen, das man vor ihm empfand, und

die treuen Bürgerstöchter zogen sich bei dem Eintritt des Spaniers in die freundlich enge Behausung gewöhnlich angstvoll zurück und kamen nicht mehr zum Vorschein. Da begegnete ihm zum erstenmal, daß er, wie er wieder sich selbst gegenüber war, fast weinte. Doch behielt seine ursprüngliche Natur immer die Oberhand; er erklärte solche Begegnung für empfindsame Geziertheit, und fuhr, wie zum Trotze, nur desto heftiger fort, seine ärgerlichen Gesinnungen zu predigen.

Ein Begebniß aus diesen Tagen seines Wanderlebens ist noch hervorzuheben. Als er bei strömendem Eise an den Ufern eines angeschwollenen Flusses vorbei kam, hörte er lautes Wehgeschrei, und erfuhr als Ursache, daß im Augenblick ein Kind von den Wellen fortgerissen sei. Das Mädchen, welches ihm dieses mittheilte, erschien ihm in ihrer Bestürzung doppelt anziehend; er warf die Oberkleider von sich, stürzte in die Wogen und legte bald darauf, dem machtvoll sich wälzenden Flusse mit Mühe entstiegen, das gerettete Kind zu den Füßen der hold erfreuten Jungfrau. Sie umschlang ihn von Dankgefühl überwältigt und ihren Kuß legte er fälschlich als Handgeld für weitere Gunstbezeugungen aus. Als diese nicht gewährt wurden, schmollte er vor sich hin: die Mädchen hier zu Land machen's doch mit ihrer Neigung genau so, wie die Professoren zu Salamanka mit ihrer Weisheit; man wird stundenlang herumgezogen, und erhält alsdann dennoch die Liebe nur paragraphenweise.

8. Eine Philippica.

(Blühende Landſchaft in Mitteldeutſchland.)

Ein Mönch (tritt auf.)

So lehrt' ich wieder Gottes Wort
An manchem unerleucht'ten Ort,
So wie es einfach ſteht und wahr
Und aller Weſen Augen klar.
Ich ſtrebte nach der Braven Gunſt;
Die Pfaffen hab' ich ausgehunzt;
Erwarb mir manchen Gotteslohn,
Und trug auch manchen Zank davon:
Daß Du nur, Herr! zufrieden ſei'ſt!
Dann zürne mir der böſe Geiſt,
Nimmſt Du mein ſchwaches Wirken an,
So iſt ſchon Alles wohlgethan.

(Sieht ſich um.)

Wie nimmt ſich alles herrlich aus
In unſers Herrgotts großem Haus!
Feldblumen trägt umher das Korn
Und ſeine Blüthen auch der Dorn;
Und alles treibt und wächſt und blüht,
Und alles lebt und wogt und glüht.
So ſchau' ich mit zufried'nem Sinn
Durch Gottes weite Schöpfung hin,
Und wenn mein Aug' im Tode bricht,

Da geh' ich ein zum höhern Licht
Und freu' mich doch, wie lang' ich da
Das schöne Licht der Sonne sah.

(Setzt sich.)

Auf diesem Platz sei ausgeruht,
Bis daß vorbei der Sonne Gluth
Und sich der Abend kühl und leicht
Mit seinem Schattenduft zeigt. — —
Dort sitzt ja vor dem alten Schloß
Ein' edle Jungfrau hoch zu Roß.
Sie gleicht der edlen Freiheit Bild,
So lieb und fein; so jung und wild;
Mit rundem Hut und langem Kleid;
Hat einen Reiterknecht zur Seit'. —
Doch was bricht durch das alte Thor
Für wilde Männerschaar hervor?
Sie stürzen alle auf das Weib!
Mit roher Hand auf zarten Leib!
O wär' ich doch ein Ritter werth
Und könnte führen Schild und Schwert,
Wie wollt' ich hauen in die Schaar,
Die aller Zucht und Ehre baar! —
Doch sieh! Ein Ritter mit dem Knecht
Eilt flink herbei; kommt eben recht!
Von weitem schon fliegt sein Geschoß!
Er selber sprengt heran zu Roß;
Sein Diener flieht, und er allein
Stürzt muthig in die Räuber ein.

Sie flieh'n; Preis Dir, allgüt'ger Geist,
Der du der Unschuld Schutz verleihst;
Und Heil dem edlen braven Frommen,
Den Du zum Werkzeug Dir genommen! —
Sie trennen sich. Er kommt allein;
Er scheint in sich vertieft zu sein.

Don Juan (tritt auf.)

So schlendr' ich mit zerrißnem Sinn
Von einem Ort zum andern hin:
Man schleppt sich rastlos, zwecklos, dumm,
Und stets im alten Kreis herum;
Und wie man seine Kräfte braucht,
So eine Lust ist gleich verraucht. —
Allein da kommt ein Pfäfflein her.

Mönch.

Erlaubt mir —

Don Juan.

Was ist Eu'r Begehr?

Der Mönch.

Mein Kompliment zu Eurer That!
Die gab Euch ein des Himmels Rath!

Don Juan.

Ich bitt' Euch, spart mir Euren Segen,
Ich that es gar nicht dessentwegen.

Mönch.

— Nein, nicht die Menſchengunſt allein
Kann Antrieb zu dem Guten ſein.
Hier lohnt des Buſens Freudigkeit,
Und dort des Himmels Seligkeit.
(Für ſich.)
Die Augen ſind ihm wild verſtört,
Die Farb' geſund, wie ſich's gehört. —
'S iſt kein gewöhnlicher Schlaraff.

Don Juan.

(Es iſt kein ganz gemeiner Pfaff.)
Wie iſt Eu'r Name, lieber Herr!

Mönch.

Martinus Luther.

Don Juan.

Seid Ihr der?
O gebt mir Eure liebe Hand,
Ihr, den ich lange ſuchend fand;
Der focht für Freiheit nur allein,
Der Ihr beſiegt den todten Schein
Nach langem Kampf, und habt zuletzt
Das Leben auf den Thron geſetzt;
Das Leben, das den freien Geiſt
Hoch von der niedern Erde reißt,

Das Leben, das, von Gott entstammt,
Durch alle Wesen athmend flammt,
Das winkt in freudigem Genuß,
Im goldnen Wein, in Lied und Kuß!

Luther.

Herr Ritter, ich gesteh es frei,
Hier stimm' ich Eurer Rede bei.
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang! —
Doch Euren Namen sagt mir an.

Don Juan.

Don Juan heiß' ich; was liegt daran?
In jedem Namen, jedem Stand
Wär' ich mit Eurem Geist bekannt;
Der Ihr den welken Kranz vom Haupt
Dem Herrgottspopanz habt geraubt,
Daß von der Geistesfessel frei
Der Mensch sein eigner Schöpfer sei;
Ein Theil der Gottheit, die fürwahr
Sich ewig schaffend selbst gebar;
Und göttlich ist, was uns durchdringt,
Was in uns lebt und wirkt und singt.
Der Gott lebt in dem Rebenblut,
Er lebt in jedes Weibes Muth,
Wenn's ausruht in des Mannes Arm,
Vom Tanzen und vom Lieben warm.

Luther (zurücktretend.)

Nein! Alles, Herr, mit Maas und Ziel!
Und was zu viel iſt, iſt zu viel!

Don Juan.

Nein hier, wo Freiheit athmend wohnt,
Nein hier, wo Frühling ſchaffend thront,
Hier in dem großen Weltenhaus
Sprech' ich den Sinn der Wahrheit aus.
Soll jene urgewalt'ge Kraft,
Die ſtrebend in den Weſen ſchafft,
Die ſich in Freude herrlich weiſ't,
Und nur verſtören unſern Geiſt.
Dem träger Ekel übrig bleibt,
Wenn nicht Genuß die Kraft betäubt,
Die, bis ſie andre Arbeit fand,
Sich zu der Liebe hingewandt.
Die Lieb' iſt's, die in all das Sein
Mit mächt'gem Pulsſchlag ſchlägt hinein,
Die Lippe drückt an Lippe feſt
Und Sphärenklänge tönen läßt.
Sie iſt mein Gott, ſie iſt mein Licht;
Die alten Schatten mag ich nicht!

Luther.

Mein ehrlich Ohr, und hörſt du noch?
Mein helles Aug', und ſiehſt du noch?
Und Donner, ſchlägſt du nicht darein?

Und Blitze, könnt ihr ruhig sein
Wie könnt Ihr mit der frechen Stirn,
Wie könnt Ihr mit dem wüsten Hirn
In Gottes eignem großen Saal,
In seiner warmen Sonne Stral,
Noch aufthun Euer freches Maul,
Im Lästern flink, im Beten faul;
Der ihr der Liebe reines Gold
Bei Euren Huren finden wollt!
Das Göttliche das sucht Ihr noch?
Und überladet viehisch doch,
Wie ihr das selber habt bekannt,
Den Bauch, die Scham und den Verstand;
Und rülpst und stänkert Ihr sodann,
So klagt Ihr unsern Herrgott an!
Drum straft er Euch mit irrem Sinn,
So streicht Ihr durch das Leben hin,
Ihr, dem, wenn er am Teufel hält
Und alles Göttliche der Welt
Mit Füßen tretet und zerreißt,
Das noch der Gottheit Ausfluß heißt!

Don Juan.

Geht nur! Was Ihr wollt lehren hier,
Ist längst vergessen schon bei mir.

Luther.

Ja, tüchtig seid Ihr, das ist wahr,

Am Körper und am Geist sogar;
Doch hat der Leib wie der Verstand
Sich nur zu Frechem hingewandt.
Tragt Ihr das Kainszeichen nicht
In Eurer Augen wildem Licht,
Die hohl und schaurig sehn zu Tag,
Daß jeder Gute fliehen mag?
Ja, gleich wie Kain meid' ich Euch,
Bedaure und verachte Euch,
So wie der Mond den Hund veracht't!

(geht ab.)

Don Juan.

Geht hin und werdet ausgelacht.

(Leporello tritt vor.)

Don Juan.

Nun, Hasenfuß, bist wieder da?

Leporello.

Hochedler Herr, das wißt Ihr ja,
Daß ich für größere Gefahr
Zu Eurer Hülf' mein Leben spar'.
Und wenn auch nicht in Kraft der Hand
Und nicht in Sitten und Verstand,
So nehm' ich's doch in flinkem Lauf
Und — noch in Etwas mit Euch auf.

Don Juan.

Halt's Maul. Bring' alles nach der Stadt,
Wohin man uns geladen hat.
Ich reite noch die Felder durch
Bis hin zu jener Ritterburg.

Leporello.

Die Dame that Euch sehr viel Ehr'.

Don Juan.

Ich halt' sie warm. Sie thut noch mehr.
Sie hat ein sanftes blaues Aug',
So sind sie hier zu Lande Brauch.
Den Süd sah'n wir genugsam an;
Jetzt kommt nun auch der Norden dran.

Leporello.

Allein wer war der geistlich' Herr?

Don Juan.

S' ist wieder ein Philister mehr.
Das ist mein allerschlimmster Feind —
Er hat es gar zu ernst gemeint. —

9. Eleazar.

Schöne Tage verlebte Don Juan bei dem alten Grafen von Reckenau, der sein durch die Tumulte des Bauernkrieges gefährdetes Schloß verlassen hatte und mit seiner reizenden Nichte in die festen Mauern einer Reichsstadt geflüchtet war. Der biedere Alte empfing den Retter seiner geliebten Mathilde mit der liebevollsten Herzlichkeit; er wies ihm eine Wohnung in seinem prächtigen Hause an, veranstaltete ihm zu Ehren anmuthige gesellige Freuden, und da auch Don Juan hinwieder die freundlichste Gesinnung zeigte, so war er in weniger Zeit wie ein Glied des Hauses. Auch die holde Nichte wandte sich mit kindlichem Vertrauen zu dem fremden Manne, der in Allem, was er vornahm, so viel Ueberlegenheit und Kraft, verbunden mit Gütigkeit und Milde, an den Tag legte. Bald lag die jungfräuliche Knospe, die eben in ihrem ersten Entfalten begriffen war, in unbefangener Offenheit vor ihm da, daß er bis auf den tiefsten Grund der krystallhellen Seele schauen konnte. Zwar schwerlich vermochte in seinem jetzigen Seelenzustand eine solche stille Blüthe, die am Rande des Weges bescheiden sich barg, seinen unstät fortstürmenden Geist für die Dauer zu fesseln; doch wirkte die Reinheit und Helle der vor ihm aufgeschlossenen Seele heiligend und verklärend auch auf die seinige; und es bedurfte nur noch eines ernsten Begegnisses, um ihn für immer auf die Bahn eines edlen, mannhaften Strebens zu führen.

Der alte Graf hatte sich für kurze Zeit aus der Stadt entfernt, und Don Juan zum Hüter seines Hauses bestellt, der am schönsten Sommermorgen mit Mathilden in einem Garten lustwandelte, wo ihn die lieben Worte seiner schönen Freundinn noch schmeichelnder umsäuselten, als der sanfte Blüthenhauch, der frisch und duftig aus allen Beeten drang. Hier, in dem entlegensten Theile der Stadt zeigte die sommerliche Natur ihren segnenden Reiz, während die zarteste Liebe unter grünen Bäumen kos'te. In den Gassen aber war Haß und Gewühl und Zähneknirschen, Zorn und Aufruhr. Das Verließ der Stadt schloß in einem seiner vergitterten Räume einen alten Juden ein, der gegen die Diener der Kirche böse Worte ausgestoßen zu haben beschuldigt war. Es war der graue Eleazar, der der zahlreichen Judengemeinde als Rabbi vorstand und wie ein Prophet von ihr geehrt wurde. Auch unter denen, die nicht seine Glaubensbrüder waren, wurde er hochgeschätzt; in schlimmen Zeiten, als eine verheerende Pest die Stadt heimsuchte, hatten seine Kenntnisse und noch mehr seine Thätigkeit und Treue gute Früchte getragen, und mancher hochstehende Bürger hatte dem edlen Manne dankbar die Hand gedrückt. Nun aber lag er in einer feuchten Gruft, ein schwacher Greis, mit schweren Ketten belastet, von Hohn und Schmach umgeben. Doch nicht kam die Schmach in sein eigenes Herz; er duldete, und seufzte nicht. Es waren aber Wochen vergangen und Monate, und eine dicht gedrängte Schaar umstand die Räume vor dem Balkone des Hauses, worin er gefangen lag. Es waren seine Glaubensbrüder; stumm und bleich standen sie da, denkend an den, der darinnen war, und an das schwere Schicksal und an Gottes

Zorn. Eingekeilt und rings umdrängt waren sie von tausend Feinden; über dem Boden aber erhob sich ein Gerüst, worauf ein wohlgenährter, in Sammet und Gold gekleideter Priester den Ehrensitz hatte, der von seiner Umgebung als hochwürdiger Pater Gregorius begrüßt wurde. Aller Augen waren auf den Balkon gerichtet, wo endlich der von der Pein des Kerkers abgemattete Eleazar erschien. O Jammer! Mit Kolben wurde er gestoßen, an den Resten seiner grauen Locken wurde er herangeschleift! Doch befahl der Priester den Lanzknechten, abzustehen von dem Juden; diesem rief er zu: Zeige dich deinem Volke, Eleazar!

Eleazar stieg auf die äußerste Stufe des Balkons.

Nun erfolgte von Seiten des Priesters Gregorius eine lange Ermahnung, worin er dem Alten seine Hartnäckigkeit verwies, doch Schonung und Milde versprach, wenn er von seiner fluchwürdigen Bahn weichen wolle. Eine maßlose Drohung gegen die Halsstarrigen beschloß die Rede, die nach ihrer Beendigung vom schallenden Beifall der versammelten Christen gekrönt wurde.

Wir glauben nun, fuhr Gregorius fort, dich von der Thorheit deiner Meinungen hinlänglich überzeugt zu haben. Bestehst du dennoch auf deiner verblendeten Bosheit, so ist keines lebendig begrabenen Mannes Loos so hart, wie das deine. Aber ein leichtes Mittel bieten wir dir zu deinem Heile dar. Laß dich durchdringen vom heiligen Geiste, erkenne die Wahrheit, tritt

auf und verkünde deinen Brüdern die hohe Dreifaltigkeit Gottes, und du wirst mit ihnen glücklich sein.

Alle blickten ängstlich auf den abgezehrten Gefangenen. Und aus dem greisen, gebeugten Körper erschallten mit Donnerstimme die Worte: Höre Israel, der Herr, unser Gott ist Ein Einziges ewiges Wesen! Und die mürben Knochen zerschelliten am blutigen Pflaster.

Ha! welcher Siegesmuth, welche Todesfreudigkeit flammte da unter den Unterdrückten auf! Von Zorn aber und Scham war die beleidigte Menge angefüllt. Und es war ein Grauen, was sich hier begab. Bis vor die Thore der Stadt wurde der Kampf hinausgetrieben und es geschah ein Morden.

Ahasver aber, der Alte, wanderte durch die Straßen der Stadt, und erwog in seinem Haupte das Geschick des Herrn, und er schaute vor seinen Blicken das Leiden seines Volkes.

Da geht er weiter, traurig,
Und schreitet weinend aus dem alten Thor.
Aus Mauern dumpf und schaurig
Tritt er zu Bäumen duftig kühl hervor.
Und um die Welt so labend
Liegt rings umher die rothe Farbengluth;
Doch röther glänzt am Abend
Des heißen Tags vergoßnes Judenblut. —
Ein leises Lüftchen kühlte

Die heißen Wangen ihm mit ſanftem Hauch;
Des Lüftchens Wehen fühlte
Die Knoſpe an dem nahen Roſenſtrauch;
Denn wie bei Liebeskoſen
Das Herz zur Bruſt ſich drängen will hervor,
So ſchwollen auch die Roſen
Und ſprengten auf das grüne Blätterthor.
So ſchwellen weiße Brüſte
Durch das Gewand, das um den Buſen greift;
Es ziehen Liebesluſte
Im warmen Wind, der durch die Bäume ſtreift. —
Den Geiſtern, welche walten,
Ließ er auch ſeinen Buſen offen ſein;
Kehrt, freundliche Geſtalten,
Doch auch in meiner Seele Tiefen ein!
Doch ach! Ihn zu erquicken
Sind nicht die lauen Lüfte hergeſandt,
Und Bruſt an Bruſt zu drücken
Iſt eine Luſt, die er noch nicht empfand.
Er hat um Liebe worben,
Da er noch war in ſeiner Väter Haus;
Die Liebe iſt geſtorben;
Doch ach! der Durſt nach Liebe geht nicht aus.

10. Don Juan und Ahasver.

Durch eine enge finstre Gasse schreitet
Don Juan, in seinen Mantel eingehüllt,
Von seinem Leporello nicht begleitet,
Von störenden Gedanken angefüllt.
Sucht er sich wohl ein schönes Mädchen auf?
O nein, er denkt, wie alle Dinge schwinden,
Wie Haß und Liebe flieht im Wechsellauf,
Wie sich Getrennte nimmer wieder finden. —
Und wie wenn er in bösen Launen war
Und an die ewige Vergeltung dachte,
Trübselig, aber ernster, kommt er dar
Von einem großen Wege, den er machte.
Was helfen Weg' und Steg' und munt'rer Schritt?
Was helfen frische Füß' und wack're Hände?
Das kömmt, und jenes geht; der Mensch geht mit;
So wird er grau, dann geht das Lied zu Ende. —
Nun seht Don Juan im Gehen inne halten
Vor einem schlechten, abgelegnen Hause.
Er blickt durch eines Fensterladens Spalten;
Ein Alter sitzt in enger, trüber Klause.
Des tausendfach Gekreuzigten ein Bild,
— Gekreuzigt von den Nägeln und den Schwätzern —
Liegt vor dem Alten; er beschaut es wild.
Vielleicht ist's einer von den neuen Ketzern? —
Und aus den Augen rieselt Thränenfluth,

Da er beſchaut den beuedeiten Todten;
Er nimmt ihn in die Hand mit böſem Muth
Und ſpuckt darauf und wirft das Bild zu Boden.
Tobt er, weil ihm die Willkühr jenes Gottes
Mehr Leid, als er kann tragen, zuertheilte?
Weil wegen Zweifels oder kühnen Spottes
Der Chriſtenliebe Rache ihn ereilte?
Ich muß ihn ſehn, ihn ſprechen und befragen!
So ſpricht Don Juan und tritt hinein zur Pforte,
Fühlt kalte Winde ſich entgegenſchlagen
Und hört zerriſſ'ne, halb geſprochne Worte.
Er tritt hinein; der Greis blickt ihm entgegen.
Im Blick liegt ein durchjammertes Jahrtauſend.
Was treibſt du an dem Ort hier ohne Segen,
In kalten Grüften voller Unmuth hauſend?
So ſpricht er durchgeſchüttert, ſpricht dann weiter:
Genügt dir nicht die alte, kalte Wahrheit,
Dann biſt du mein Gefährte; komm, ſei heiter!
Ein Licht erſcheint in lebensvoller Klarheit.
Der Greis darauf: das kann mir wenig frommen,
Ob Ihr vom alten Stamm das Laub beſchneidet;
Ich kann nicht zur erſehnten Ruhe kommen,
So lang' ein Glaubender zum Altar ſchreitet:
So lang' die Dreie, welche doch nur Eins ſind,
Der Lügengottesgeiſt, der kam zur Erden —
Ob nun befleckt die Formen oder rein ſind —
Von einem Blöden angerufen werden.
Denn als ich den verfluchten Nazarener,

Der mir die alten Bräuche wollte rauben,
Von meiner Thür gestoßen, hat mich jener
Zum Opfer ausersehn für seinen Glauben.
Doch nicht werd' ich von meiner alten Weise
Hinweggebracht auch durch die härt'ste Plage;
Ich will nicht essen von verbot'ner Speise,
Ich will nichts schaffen am verbot'nen Tage,
Bis daß das letzte Kreuz herabgerissen,
Bis daß der letzte Altar ist zerfallen
Und alle Menschen neue Wahrheit wissen;
Dann will ich ruhen mit den andern allen.
So lange will ich noch die Welt durchlaufen,
Wenn auch auf rastlos irrem Pfad' ich weine,
Und könnt' ich mir die ew'ge Ruh' erkaufen
Mit einer Faser von dem Fleisch der Schweine.
So will ich, eine lebenvolle Leiche,
Im regen, frohen Leben schaurig wandeln,
Daß ich dem nichtigen, dem Scheingott zeige,
Wie Männer nach dem Gott im Busen handeln! —
So spricht er, und die Thränen fließen wieder;
Don Juan ergreift den Edlen bei der Hand,
Der, seit er schied vom Hause seiner Brüder,
So warmen Händedruck noch nicht empfand.
„Du Starker, halte fest in deiner Stärke;
Du Edler, fest in deinem edlen Muth!
Wenn was vermögen meiner Liebe Werke,
So ist dein Loos bald wieder froh und gut.
Wir wollen nicht umsonst die Kühnen heißen,

Die endlich auf vom alten Schlaf ſich rafften;
Wir wollen ihn von ſeinem Throne reißen,
Den Martergeiſt des Uebels, den erſchlafften;
Zum Freiheitskampf die ſtumpfen Waffen ſchärfen;
Die Gluthen ſchüren, daß ſie nicht erkalten.
Es zuckt ein friſcher Geiſt in friſchen Nerven;
Hinweg denn mit dem ſchattenhaften alten,
Der ſeine Welt in Maaße wollte faſſen
Und alles Sein in ſeine Formen gießen,
Statt daß nunmehr die lebensfrohen Maſſen
In Sphärenwonne durch einander fließen.
In alle Welt will ich die Wahrheit rufen;
Dein Bild wird meine Kräfte ſtets erneuern;
Das Kreuz ſoll ſtürzen von des Altars Stufen,
Ein göttlich Leben jede Bruſt befeuern!"
Er ſpricht's und geht vom tiefgebeugten Greiſe,
Den er mit ſeinen Worten aufgerichtet,
Den er geſtärkt für ſeine Unglücksreiſe,
Die dauert, bis der alte Wahn vernichtet.
Der wagt nicht bloß zu ſterben, nein, zu leben
Für das, was er im tiefen Buſen glaubt;
Und ſchaffen will ich, Ruhe ihm zu geben,
Die ihm ein fremder Wille hat geraubt.
Mit ihm bin ich durch heil'ges Band verbunden
Und meine Wahrheit will ich Allen ſagen;
Denn jeder hat, der mit Don Juan empfunden,
Zu Ahasvers Erlöſung beigetragen.
So denkend geht er von den dumpfen Orten;

Ihm füllt die Brust ein kräftiges Verlangen,
Und stärker, fester, edler ist er worden,
Als wie er war, da er hineingegangen.
Und wie er tritt heraus zur alten Schwelle,
Sieht er die Welt im goldnen Scheine liegen;
Denn über Nacht und Nebel ist der helle,
Der frische Morgen siegend aufgestiegen.

11. Stillleben.

Die grauen Fittige der Nacht,
Die feuchten Nebel, sieht man walten.
Des weiten Landes gold'ne Pracht
Verschwebt zu trüben Duftgestalten

Die Lüfte weh'n so lind' und lau,
Wie einst sie um mich her geflossen;
Und auch des Stromes heil'ges Grau
Liegt wieder vor mir hingegossen.

Einst schienen mir in Strom und Teich
Wohl schöne Nymphen sich zu baden
Und tief in das krystall'ne Reich
Mit Zaubersängen einzuladen.

Da wandelt' ich am schönen Rhein,
Ein liebes Wesen an dem Arme.
Es zog in meine Seele ein
Der Rosenduft, der blühend warme.

Allein die Rosen sanken auch,
Und nichts verbleibt in steter Dauer;
Erst Blüthenhauch, jetzt Nebelrauch
Und bald wird kommen Eisesschauer.

Und wenn versinkt des Tages Stern
Und wenn empor die Nebel steigen,
So will sich meiner Seele gern
Ein Bild aus grauen Tagen zeigen.

Als jene Burgen, die jetzt alt
Und mit zerbröckelten Gesteinen
Dem Wandrer, der vorüberwallt,
Ein Traum vergangner Zeit erscheinen:

Als sie noch in der Berge Nacht,
Ein starker Kern, verschlossen lagen,
Und sich des breiten Stromes Pracht
Durch dunkle Wälder hingetragen.

Ein seltsames Geschick hatte Don Juan von dem Felde des Kampfes, das er festen Muthes schon betreten wollte, von Schlachtgetös und wilden Brandstätten weit hinweg in eine Hütte

an unserem vaterländischen Strom verschlagen, wo er die zartesten Blumen blühen und die edelsten Trauben der Reife entgegenschwellen sah. Eine ernste Mahnung hatte an seiner Brust gepocht und alle seine Kräfte gebieterisch aufgerüttelt. Die angespannten Sehnen seines Geistes drängten nach lebendiger Handlung, und mit dem besten Willen betrachtete er sich alle Uebel der ihn umgebenden Wirklichkeit, prüfend und bedenkend, gegen welche Drachen und Minotauren er zuerst seine Pfeile versuchen solle. Aber nirgend erschien dem eifrig Strebenden ein festes Ziel, und selbst die Kolosse von blinder Gewalt, von verjährtem Trotz, die sich ihm entgegen zu stellen schienen, zerrannen ihm, wenn er näher schritt, wie Gespenster und er konnte sie nicht fassen. Bald schwebte vor seinem innern Auge das Bild des unglücklichen Volkes, das er unter dem gehobenen Schwert eines mächtigen Hasses hatte seufzen hören; aber mit getrübtem Muthe nahm er wahr, das noch kein Lebenskeim da sei, den er verfechten, kein Losungswort, das er im Streit ausrufen könne. Bald mischte er sich in das lauteste Getümmel des Kampfes, den die lange gehöhnte und zu Boden getretene Menschennatur endlich mit mächtiger Wucht durchbrechend und mit knirschendem Flammeneifer aufstrebend gegen die Anmaßungen tausendjähriger Satzung begonnen hatte. Als er aber in den Feldern, wo der Bauernkrieg tobte, heimischer ward; als er sah, wie nur ein Gemisch der fremdartigsten Interessen in blinder Verwirrung gegeneinander wogte, da bekümmerte sich sein Herz und er sehnte sich nach dem festen Pol eines leuchtenden Sterns in der Nacht von thürmenden Fluthen und stürmenden Orkanen. Es mochte eine schwache Stunde sein, als

er am Rhein wandelnd die Ueberreste der Römerwelt betrachtete und die Vergänglichkeit der Dinge im Geist erwog. Er ließ sich hier nieder, wo er im Rücken die Trümmer einer vergangenen Weltherrschaft hatte, vor sich drei im Abendschein leuchtende Ritterſitze übersehen konnte und zu seinen Füßen ein gesegnetes Land ihn anlachte. Hier bedachte er in ruhiger Erwägung den Inhalt seines Lebens, wenn ihn auch hart und streng zuweilen ein Gedanke aufschreckte an die Höhle, wo vielleicht jetzt Ahasverus seufzte, oder an den Stein, wo die verrenkten Glieder seines Albanus faulen mochten.

Als er eines Tages den Verlauf seiner eigenen Geschichte überschaute von dem ersten Kuß, den er von einer kleinen Hofdame zu Madrid erhalten, bis zu der Thräne, die er von Mathildens jungfräulichem Auge geküßt, als er ihr das letzte Lebewohl zu sagen gedrungen war: da sah er einige Schiffe den Strom herangleiten und beklagte seine Thatlosigkeit. Aber bald wurde seine Betrachtung zu dem langen Zug von Fahrzeugen gezogen, die mit flatternden Fahnen besteckt, mit grünen Kränzen umwunden und von einer verworrenen Menschenmasse belebt waren.

Von zuckender Ahnung getrieben erhob sich der auf schwellendem Rasen Liegende; seine Adern schwollen, seine Haare flogen empor, als er dem Ufer zueilte und einem Jüngling, der auf dem nächsten Schiffe stand, laut zurief: Glück auf, ihr Wanderer! Wohin geht der Weg?

Glück zu für Alle, die im Lande bleiben! Hoch lebe das große Meer! Wir gehen nach Amerika!

Und mit einem Male war vor den Augen unſeres Helden der Vorhang weggezogen von einem Felde, wo die beſten Schlachtreihen einherzogen, die edelſten Siegespalmen ſproßten und die klarſte Morgenſonne einen ſchönen Tag heraufführen wollte. Eine geflügelte Eile trieb ſeinen Fuß, und in Kurzem hatte er den Reben des Rheins den letzten Gruß geſagt.

So laß die alten Nixen doch
Im Wellenſtrudel, wo ſie lagen!
Des Lebens Odem weht ja noch;
Nicht ſollſt du ſchwächlich hier verzagen.

Die Zeit verrinnt, die Stunde naht;
Die Frucht ſchwillt auf, die Aehren reifen.
So laßt uns nach der großen That
Und nach des Lebens Kronen greifen.

Und ſieh, ein warmer Funke glüht
Noch aus der Aſche früh'rer Träume.
Fühlſt du den Schauer, welcher zieht?
Es rauſcht das Laub der Uferbäume.

Und der erquickend ſanfte Hauch
Vom Abendwinde hergetragen,
Hat an die Aeolsharfe auch
In meinem Buſen angeſchlagen.

Die Harfe tönt, die Thräne quillt,
Die Seele kann den Weltgeist ahnen
Es pocht das Herz, die Brust erschwillt;
Frisch auf zur That, und hebt die Fahnen.

15. Zweiter Auszug.

Die Thatenknospe, die sich lang verborgen,
Enthüllt nun, was in ihr so still gewaltet.
An einem schönen, warmen Frühlingsmorgen
Hat sie zu freier Blüthe sich entfaltet.
Und weil ich noch mich ruhig einsam glaubte
Und aller Welt des Herzens Drang verschwiegen,
Ist der Gedanke plötzlich aus dem Haupte
Gewaffnet und gepanzert mir entstiegen.

So setz' ich denn auf eine hohe Fahne
Das Wort, das lang' im Busen ich getragen
Die Knospen, sonst versteckt auf stillem Plane,
Sind nun zu offnen Blüthen ausgeschlagen.
So will ich hoffen, daß kein Sturm von oben
Die edle Blume feindlich mir entblättre;
Und daß die Fahne, die ich kühn erhoben
Kein Blitz aus dunklen Wolken mir zerschmettre.

Doch wer nicht Herr von Blitzen und von Stürmen,
Vor dem will ich nicht wanken noch erbleichen.
Wenn hohe Feuerbrände mich umthürmen,
So will ich nicht von meiner Fahne weichen.
Nicht matte Thränen sollen mich befeuchten,
Nur Gottes Athem soll mich stets umhauchen.
Ich lasse nur die hellen Flammen leuchten
Und frage nicht, ob morsche Hütten rauchen!

13. Land!

Der sinkende Mond wirft einen trüben Schein auf das graue Meer, das mit gekräuselten Wellen und schauerndem Kühle dem herannahenden Sonnenlicht einen murmelnden Gruß zu bringen scheint. Das Nachtgestirn beleuchtet mit flimmerndem Glanz eine Reihe von großen Segeln, die, vom scharfen Windhauch getrieben, von schrillendem Meergeflügel und leise blasenden Lüften umsäuselt werden. In Mäntel gehüllt, auf abgelegten Gewändern hingestreckt, erfüllt die Verdecke eine ernste Schaar; über der Versammlung liegt ein großes Schweigen, die Augen sind feucht vom nächtlichen Wehen, doch die Herzen froh durchdrungen vom Morgenroth eines neuen Lebens. Nur ein Mann ragt hervor, der zuweilen das Haupt emporhebt und leise Befehle ertheilt; an seinem Busen ruht der Jüngling, der ihm zuerst die Mahnung an eine neue

Welt verkündet hat. Mit ernstem Wohlgefallen ruhte das Auge des Mannes auf den edlen, liebevollen Gesichtszügen. Von der Hand dieses schwer geprüften, doch fleckenlosen Freundes hoffte er eine liebreiche Stütze in Gefahren, so wie von seinem traulichen Gespräch in Ruhestunden freundliche Labe. Und wohl bedurfte seine Seele eines solchen Ersatzes für eine schwere Schuld, die auf ihm lastete; denn in das einmal befleckte Herz sollte die Liebe nicht mehr einziehen, wenn sie auch noch zuweilen sein sehnendes Auge mit ihrem anmuthigen Schattenbilde täuschte.

Nun aber erhebt sich ein Dämmerschein, Vorbote des Tages, die Augen öffnen sich allmählich, schon beginnt ein lebendiges Getreibe auf den Schiffen, als plötzlich der letzte Nebelschleier sich senkt und mit dem ersten Sonnenblick das Jubelwort vom hohen Maste mächtig ertönt: Land! Land!

Und erregt von blitzendem Frohgefühl schrecken die Versammelten auf; die Einen knieen nieder und danken dem Gott, der ihnen dieses Heil gegeben hat; die Anderen begrüßen mit jauchzendem Ruf die von Weitem sich emporthürmenden Berge; und in seliger Freude rafft sich der junge Eugen empor und hängt am Halse seines Freundes. Schon jetzt, da noch üppige Jugendlocken um seine Schläfe wallten, hatte ein rauhes Schicksal tiefe Wunden in sein Herz gerissen, hatte eine hochgeliebte Jungfrau von seiner küssenden Lippe, von seinem verlangenden Busen weggeführt. Der Wurm von innen und der Sturm von außen hatten sich vereinigt, um an den Wurzeln seines Lebens zu rütteln und zu nagen; doch stets war ihm geblieben die reinste

Seele und die innere Kraft der edelsten Jugendlichkeit. Jetzt klammerte er sich fest an den Mann, von dem er das Beste erwartete, der seinem Streben eine neue Arena eröffnen sollte. Doch überaus hoch und herrlich stand dieser da; mit erhobener Rechten schien er Alle gebietend zu überragen, die Linke hielt den Helm mit flatterndem Busch, und Eugen, der neben ihm stand, erhob eine wehende Fahne. Die Seele von stolzen Ahnungen geschwellt schaute Don Juan hoch umher, und das Morgenlicht, das mit röthlichem Stral aufstieg, schien sich wie eine Glorie um sein Antlitz zu legen. Wohl zog durch dieses eine lächelnde Freude, wenn er nach den neuen Feldern schaute, die in prophetischem Dämmerlichte weit hingestreckt lagen. Doch nicht umwölkte sich seine Stirn, wenn er einen Blick der Erinnerung nach dem alten Lande zusendete. Wohl blitzen mocht' in seinem dunkeln Auge die leise Ahnung eines künftigen Tages, der in frischer Erhebung aus dem Osten kommen werde, jenes Sonnentages, dem aus dampfenden Ruinen und rauchendem Blut edle Morgenopfer emporsteigen; wenn der Glaube seine Strebepfeiler wieder in die Lüfte streckt, um in der Erde zu wurzeln und den Himmel zu tragen; wenn die Liebe ihre warmen Quellen durch das kalte taube Gestein von neuem rauschen läßt, und wenn die Hoffnung freien Blick vergönnt in ein Land, wo Lilien hervorsprossen aus den Feldern des Kampfes, und Immortellen aufblühen aus dem Grabe versunkener Freuden.

Doch näher rückte das Land, brausender ertönte das lebendige Gespräch der erfreuten Wanderer, bis Don Juan mit lauter Stimme sprach:

Wohlauf meine Lieben, bringt dem alten Welttheil den letzten Gruß, und wie wir das Meer verlassen, lasset alle Leiden der Vergangenheit darin versenkt sein. Nun erhebet die Schwerter und betet zu Eurem Gotte, und dankt ihm auch für das, was ihr gelitten habt. Und wenn dem Jüngsten unter Euch dereinst graues Haar vom mürben Scheitel hängt, so dürft Ihr nicht verzagen; dann wird das Blut Eurer Herzenswunde zu flammenrothen Weltblüthen ausgeschlagen sein und herrlich duften und leuchten im großen Gottesgarten. Darum wehe lustig in die Lüfte, du Flagge des Kampfes; wirbelt, ihr Trommeln; schmettert, ihr Schlachttrompeten, laut; hebet die Fahnen hoch! Es lebe die Freiheit!

14. Sic itur ad astra.

Am Saum des Urwalds, wo die Wogen schäumen,
An Küsten, die zuvor kein Fuß betrat,
Seht Ihr umhüllt von breiten, dunkeln Bäumen
Nur Einen wandeln auf verirrtem Pfad.
Am Himmel hängen schwüle Wolkenmassen;
Getrübt und öde liegt das Meer,
Und Schauder scheint die Löwen selbst zu fassen,
Die nach den Höhlen eilen rings umher.
Nur eine Hütte steht auf schmalem Raum;
Der Jäger hat sich scheu zurückgezogen.
Die Lüfte drücken, wie ein böser Traum
Und schaurig tönt darein der Klang der Wogen.

Doch jenen rührt nicht an der Lüfte Grollen;
Ihn schreckt der Löwe nicht, der brüllt im Zorne;
Er wandelt froh, als tränk' er aus dem vollen,
Dem ewig unerschöpften Lebensborne.
Das ist Don Juan; er denkt in stolzen Sinnen
An alles Glück, was ihm die Erde gönnte;
Er schaut umher und wandelt nicht von hinnen,
Als ob nicht Löwenkraft ihn rühren könnte.
Ihm haben frischer Muth und wackre Kräfte
In großem Kampf das Herrlichste geleistet;
Er hat im Strömen muntrer Lebenssäfte
Mit eignem Geist den ganzen Raum durchgeistet.
Ist nicht der Strom aus seinem Bett gestiegen,
Dem er in neuer Bahn gebot zu brausen,
Daß nun an seinem Ufer Städte liegen,
An seinem Sturz beglückte Männer hausen?
Hat sich der Berg nicht aus dem Grund gehoben,
Der unverrückt Jahrtausende gelegen?
Nun stehen frisch erbaute Thürme droben
Und schauen froh der Morgensonn' entgegen.
Dies Alles kann er denkend überschauen;
Er ist in allen Kämpfen ein Bewährter;
So blickt er fröhlich in das dunkle Grauen
Und fürchtet nicht die Klauen und die Schwerter.

Was dröhnt so stark?
O hört und schaut!
In's tiefste Mark
Ertönt der Laut.

Wie hoch gethürmt
Die Wolke kracht!
Der Himmel stürmt,
Es flammt die Nacht.

Und wenn der Stral,
Der vorher flammt,
Den blauen Stahl
Mit Macht durchflammt:

Fährt zuckend spitz
Die Flamm' in's Herz;
Es liebt der Blitz
Ein Kleid von Erz.

Nun ausgezackt
Die Flamme taucht;
Vom Sturm gepackt
Die Hütte raucht;

Ein Flammenthurm! —
Jetzt wird es Tag.
Das war ein Sturm!
Das war ein Schlag!

Und aus den Blitzen und den großen Flammen
Gehn frisch empor des Lebens neue Keime;
Es ward erzogen von den besten Ammen,

Genährt mit Wermuth und mit Honigseime.
Die Kräfte alle, die verborgen ruhten,
Hat kühn verklärt der Geist, der edle, starke;
Geläutert von den Fluthen und den Gluthen
Geht er heraus mit neuem Saft' und Marke.
Die Luft ertönt von trüben Klagelauten;
Sie bringen ihm die letzte Ehrengabe;
Wir aber, die sein Leben wir beschauten;
Wir wenden freudig uns von seinem Grabe;
Und wünschen Jedem, der mit ernstem Geiste
Das tiefe Weh der großen Zeit erkannte,
Daß er der Wahrheit seine Dienste leiste,
Für die sein Herz in kühnem Drang entbrannte
Die großen Massen werden überwunden;
Der Kräfte Menge, die verworren hadert,
Sie ist zu einem Willen fest verbunden,
Zu einem Baue mächtig eingequadert.

Sohn der Zeit.

Lieder.

Nein, es sind nicht leere Träume!
Jetzt nur Stangen diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Goethe.

Sohn der Zeit.

I.

Ein blaſſer Jüngling ſitzt allein
Am dunklen Wald, im Abendſchein.

Er ſieht ſein eignes Leid und Weh
In ſeiner Zukunft grauem See.

Drei Schiffe mit erhobnem Maſt
Sieht er vom wilden Sturm erfaßt.

Die Liebe ſank, der Glaube brach,
Vom dritten Schiff die Hoffnung ſprach:

Ich geh' durch Klippen und Geſtein
Noch in den ſichern Port hinein.

Nicht ewig bleibt der Zier beraubt
Ein kranzbedürftig ſtolzes Haupt.

Da ſprach der thränenmüde Gaſt:
O wie du mich betrogen haſt!

Verſäumt iſt ſchon der Kränze Zeit,
Mein Haupt ſo früh dem Gram geweiht.

Und wenn verschwunden Tag und Jahr,
Was soll der Kranz um's graue Haar?

O würde mir nur jetzt gesandt
Ein Veilchen aus des Mädchens Hand!

O Murmelbach, o Nachtigall,
Wie sehn' ich mich nach eurem Hall!

O grüne Laube, voller Strauch,
Wie sehn' ich mich nach eurem Hauch!

Nie wird das Haupt, so schwer bedrückt,
Mit grünem Rebenblatt geschmückt.

Nie schmiegt die Wange, bleich und todt,
Sich an das frische Rosenroth.

Bin ich ein schlechter Botenmann,
Der keine Sendung finden kann?

Bin ich ein Krieger, wild und rauh,
Der nicht darf seh'n die Blüthenau?

Bin ich ein Opfer leidenvoll,
Das fremde Sünden tragen soll?

So drängt sich ein der Zweifel Schaar;
Die Lösung kommt bei grauem Haar.

II.

Gedanken, die das Leben stören,
Gleich einem wirren, bösen Traum;
Die nur den Tiefen angehören,
Und nicht des Tages heitrem Raum:

Sie jagen sich, bis sie ermatten,
Durch das gequälte, wüste Hirn,
Und treiben ihre schnellen Schatten
Vorüber auf der bleichen Stirn.

Ein Klausner, sieht der Geist der Lieder
Verstoßen in der Wüstenei,
Und kehrt zu seiner Andacht wieder,
Sobald die wilde Jagd vorbei.

III.

Seht, das Schifflein macht sich auf
Zu der weiten Reise.
Spuren sind von seinem Lauf
Jene feuchten Gleise.

Und es wird dem Ziele zu
Leise fort gezogen.
Sanfte Streifen siehest Du
Schwellend in den Wogen.

Und mir wird es bang und weh,
Wie sie sich erweitern;
Denn ich wähne, daß ich seh'
Schon das Schiff zerscheitern.

Ruder geben sanften Ton,
Und die Winde hauchen.
Jetzt, o Fahrzeug, mußt du schon
In die Ferne tauchen.

Und das Weh, das mich ergriff,
Muß noch länger weilen,
Seh' ich so mein Lebensschiff
Nach der Brandung eilen.

Hatte schon mich angelehnt
An geliebte Wangen;
Aber was ich mir ersehnt,
Ist im Strom vergangen.

Und es hat der Liebe Spur,
In des Lebens Wogen
Kaum sich hebend, leise nur,
Sich auch schon verzogen.

IV.

Einem Mädchen in's Stammbuch.

„Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt."

Es blüht ein jeder Baum und Strauch,
Ein Leben voller Frühlingshauch;
Die stille Blüthe knospt und träumt
Von einer Zukunft, die noch säumt.

Es treiben in des Herzens Schacht
Viel Edelstein' in ächter Pracht;
Es strahlt von oben wunderbar
Der Stern der Liebe hoch und klar.

Nun bleicht der Stern, nun rollt die Zeit;
Wie ist das Leben schon so weit!
Wohl Myrthenzweig und Blüthenstaub,
Darunter auch Cypressenlaub.

Die Frucht erschwillt, die Blüthe fällt;
Die Leute sagen: Lauf der Welt.
O glücklich dann, wer fromm und zart
Die Edelsteine treu bewahrt!

V.

Auf ein Begebniſs.

In die Ferne kann ich ziehen,
Und im Wandern bin ich frei;
Wohl geliebte Bilder fliehen
Meiner Seele raſch vorbei.
Aber öde bleibt der Dichter
Tief im Innerſten; und nichts
Iſt der Abglanz aller Lichter
Vor dem Stral des einen Lichts.

Und ich denk' in ſolchem Leide
An den Mann voll Heldenkraft,
Dem ein Freund an ſeiner Seite
Ward vom Blitz hinweg gerafft.
Als der Gute ſank zur Erde,
Da erkannte jener Mann,
Daß er Blitze ſchleudern werde,
Doch kein Blitz ihn treffen kann.

Liebe zündet ihre Kerzen
An dem nächſten Altar an:
Liebe fand zu Freundesherzen
Hart an meinem ihre Bahn.
Kann ich mein Geſchick ergründen,
Zeigt es mir nicht ahnungsvoll,

Daß ich Liebe wohl verkünden,
Doch nicht Liebe haben soll?

VI.

O laue Lüfte, heißes Blut!
Die Brust ist mir so weh.
Mit leisem Rauschen wälzt die Fluth
Sich nach dem stillen See.

Die Blumen kosen abendlich
In ihrer dunklen Pracht.
Des Hauses Pforten öffnet' ich
Und schaue durch die Nacht.

Dort unter Bäumen wandelt still
Ein junges Paar allein;
Und jeder grüne Rasen will
Ein Pfühl der Liebe sein.

VII.

Nach einem Gewitter.

Die Wolken sind vorbeigezogen;
Den Stral der Sonne fühlst Du nicht;
Doch oben glänzt des Friedens Bogen,
Doch oben weht ein rothes Licht.

Im stillen Thal kann Dich erreichen
Der kleinen Menschen wüst Geschrei;
Am Berge stehn die Wunderzeichen;
Sie gaffen hin, und gehn vorbei.

Im stillen Thale kannst Du schauen
Erschloß'ne Blüthen, reifes Korn,
Und obenan den Thurm, den grauen;
Er steht und flammt, wie Gottes Zorn.

Ein reich Geschlecht kam auszusäen;
Es gab sein Mark hin und verlor's,
Denn ein Gezwerge von Pygmäen
Tappt schläfrig nach dem Hammer Thors.

Daß uns ein gutes Zeichen bliebe,
Ward jenes Bogens Pracht geweiht.
Er steht und strahlt, wie Gottes Liebe,
Hoch über alt- und neuer Zeit.

VIII.

Regenbogen.

Bin ich auch eingegittert
Nach altem Bücherbrauch,
Stets werd' ich noch durchzittert
Von Sturmes Wort und Hauch.

Und in die engſte Zelle,
Beim düſtern Lampenſchein,
Dringt in mein Herz die Helle
Der ſieben Farben ein.

Und was ich thun und wirken
Mag auf der Lebensreiſ',
In weiteſten Bezirken,
Wie in dem engſten Kreis:

Es knüpft ſich von der Pforte
Bis zu dem Schluß der Bahn
An Stralen, Hauch und Worte
Der großen Gottheit an.

IX.

Pſyche.

Der helle Reif bekränzt das Laub,
Die Blüthe wird des Sturmes Raub.
Der Winter naht; und mir iſt bang
Vor ſeinen Nächten trüb und lang.

O glücklich iſt ein jeder Mann,
Der ſeiner Liebe denken kann;
Der, wo er einſam ſteht und ſchweigt
Von Herzen träumt, die ihm geneigt;

Er weiß es in der Winternacht:
Ein liebes Kind hat sein gedacht;
Der Liebe Sehnen, voll und reich,
Erwacht in ihm und ihr zugleich,
So wie der Sterne leiser Stral
Auch glänzt in ihr entlegnes Thal.

Und bin ich einsam und verstört,
Was hab' ich, das mir angehört;
Das, wenn vorüber ist der Tag,
Mir um die Stirne fächeln mag?
Der Träume hätt' ich wohl genug,
Die ich mit Schmerz zu Grabe trug;
Es war in meinem Leben so,
Daß, wo ich kam, die Liebe floh;
Und daß, wo sie mir selber rief,
Ich stets in wüstem Taumel schlief.

Doch ob ich nie zur Blüthe kam,
Und kaum noch Liebe gab und nahm;
Von Rosen und vom Liebesstern,
Von blauen Augen sprach ich gern;
Und habe freundlich und vertraut
In manches Busens Grund geschaut.

Und was auch bringt die trübste Zeit,
Hat einen Stral der Ewigkeit;
Und der verläßt den niedern Hauf
Und tritt hervor, und schwingt sich auf;

Das sind die Lieder voller Mark,
Das sind Gedanken, frei und stark.

So soll denn hier in diesem Schrein,
Was ich erlebt, gesammelt sein:
Von meinem Flügelkleid ein Saum,
Verwelkte Blüthe, schwacher Traum!
Doch was verwelkt, erblüht auch neu;
Der Geist des Lebens bleibt mir treu.

Und Eines sinkt und schwächt sich nie;
Das ist der Hauch der Poesie,
Der aus dem Aschenkruge steigt,
Wenn sich der Staub zur Erde neigt.

Drum hab' ich Psyche das genannt,
Was ich in meinem Leid erkannt,
Und was mir von dem Traum der Lieb'
Für alle Lebenszeiten blieb.
Und diese Psyche ist geweiht
Als Botinn einer schönen Zeit.
Vielleicht gesellt, bei bess'rer Ruh',
Sich ihr der Gott der Liebe zu.

Ich aber, dem ein neuer Sang
Sich aus der edlen Urne schwang:
Ich habe mich nach Jugendbrauch
Geregt in freier Lüfte Hauch,

Und bring' euch nun ein Lebensjahr
In dieſen kleinen Liedern dar.

X.

Ich ſaß in eines Zimmers engem Raume
Und dachte an den ſchweren Kampf der Zeiten,
Und ihre Bilder ſah' ich wie im Traume
An meinem trüben Blick vorüber ſchreiten.
Und hier gedacht' ich auch der letzten Stunde
Von einem Mann, der ſtarb in fremden Landen;
Der mit der Wahrheit und dem Recht im Bunde
Wie eine feſte Eiche ſtets geſtanden.
Und gerne weih' ich meinen beſten Segen
Dem Ernſten, der in Traurigkeit geſchieden;
Der, bis man mußte in das Grab ihn legen,
Nicht finden konnte ſeiner Hoffnung Frieden;
Doch wollen wir nicht ſenken unſre Fahnen,
Sie ſollen höher ragen in die Lüfte,
Denn aus der Tiefe tönt ein lautes Mahnen
In's Reich des Lebens aus der Nacht der Grüfte:
Wir haben All' vom Quell des Lichts getrunken
Und unſre Hoffnung liegt noch nicht begraben,
Wenn eine auch der Fackeln iſt geſunken,
Woran wir unſer Licht entzündet haben.
Nur ihn beklag' ich, der ſich in dem Golde
Der heimathlichen Felder nicht mehr ſonnte;
Der jenes Land, das er erobern wollte,

Kaum von den höchſten Gipfeln ſchauen konnte;
Und da wir nun an ſeine Grube treten,
Will ſich der Himmel nicht verſöhnt erweiſen;
Will keiner der Propheten und Poeten
Ihm einen Troſt, ihm einen Lohn verheißen;
Und ſollen wir jetzt Spiel und Feſte hätten
Und Kränze führen in den jungen Haaren,
Wenn ſelbſt die edlen, ſturmerprobten Alten
Am Ende nur mit Leid zur Grube fahren?

XI.

Und als ich dieſes Lied gedichtet,
Sprach eine Seele liebevoll:
Iſt das, wohin Dein Geiſt ſich richtet,
Ein Loos, das man ſich wünſchen ſoll?
An keiner milden Bruſt erwarmen,
In keines Mädchens Auge ſeh'n,
Und endlich mit verſchränkten Armen
Auf ſeines Ruhmes Säule ſteh'n?

Ich aber ſprach: mit Stein und Erze
Deckt nie mein moderndes Gebein;
Ich will in Freuden und im Schmerze
Ein Hauch des großen Geiſtes ſein.
Ich kämpfe durch mein ganzes Leben
Nur für den edelſten Altar,
Und will den Meinen übergeben
Ein Schwerdt, das hoch geſchwungen war.

Und war der Kampf nicht schwach und eitel,
So nimmt wohl eine zarte Hand
Noch einst den Helm vom grauen Scheitel
Und löst des Harnisch's Eisenband,
Und führt uns zu erhöhten Bühnen
Des Lebens ein an jenem Tag,
Wo uns nach wohl vollbrachten Sühnen
Die neue Sonne leuchten mag.

XII.

Freiheit, Freiheit!

Wie war doch Alles still und Nacht!
Der Herr hat Alles wohl gemacht.
Der Arm erstarkt, die Kette reißt,
Das Herz gebrochen, hoch der Geist,
Freiheit, Freiheit!

Die Liebe kam, die Liebe schwand;
Noch hab' ich eine starke Hand.
Die Fahne weht, es dröhnt das Erz;
Nun sei auch still, gebrochnes Herz,
Freiheit, Freiheit!

XIII.

Echo im Harz.

Von bemoosten Felsenwänden
Eng umschlossen, rings umkreist,
Wollt' ich in die Lüfte senden,
Was erregte meinen Geist.

Und ich eilt', es zu verkünden;
Freiheit! war das Losungswort.
Aus den Höhen, aus den Gründen
Freiheit, Freiheit hallt es fort.

Legt die Freiheit in den Bergen
Nieder ihr gequältes Haupt,
Weil so ganz die stolzen Schergen
Euch, o Menschen, sie geraubt?

Wenn der freiste Mann sein freistes
Wort in Sturmes Muthe sprach,
Aus den Gründen eures Geistes
Hallt es nimmer Freiheit nach!

XIV.

O Mensch, nun sei vergessen
Das Leid und Weh der Nacht;

Es ist dir zugemessen
Ein Theil der großen Schlacht.
Wie auch die Seele schmachten
In trüben Nächten mag:
Dein Dichten und dein Trachten
Gehört dem hohen Tag.

XV.

Losung.

Die Zeiten rollen, und die Massen schwanken;
Stellt Euch in Reih' und Glied, ihr Einzelgedanken!

XVI.

Laßt uns ernst und nicht vergebens,
Wie der Sturm auch rüttelnd weht,
Pflücken von dem Baum des Lebens,
Der in vollen Kräften steht;
Trotz dem Schwarm von Wurmgezüchte,
Der sich an der Wurzel zeigt,
Jetzt mit Blüthen, einst mit Früchten
Strebend nach der Sonne steigt.

Mögen wir den Segen finden,
Daß in allen deutschen Gau'n
Enkel, die die Garben binden,
Froh nach unsern Kränzen schau'n;

Und dann singt man wohl auch wieder,
Soll es doch nicht anders sein,
Deutsche Blumen, deutsche Lieder,
Deutsche Frauen, deutschen Wein.

Wo die Kluft am tiefsten nachtet,
Sprießt das edelste Gestein;
Wo sich Stoll' an Stolle schachtet,
Muß das Erz vergraben sein.
Aber wo der Tag erschienen,
Hat der Demant seinen Stral
Und am liebsten in der Sonne
Hellstem Blitzen sanft der Stahl.

Magst du nicht das Dunkel scheuen,
Wenn du still und einsam bist;
Aber dich des Tages freuen,
Wenn er neu erstanden ist:
Daß das Schöne, erst gestaltet,
Nicht verliert an seiner Pracht
Und die Rose, kaum entfaltet,
Nicht vergeht im Frost der Nacht!

XVII.

In einer Capelle.

Die Säulen, die hohen,
Sie schwellen hinan;

Es lehnt sich die ragende
Kuppel daran.
Die Straten der Sonne,
Wir sehen sie nicht;
Hier lebet und webet
Ein anderes Licht.

Die Heiligen liegen
Im Winkel des Bau's,
Am steinernen Busen
Ein grünender Strauß.
Im Kranze die Rose,
Die weiße, verdarb;
Sie neigte das Köpfchen
Und welkte, und starb.

XVIII.

So stand ich sinnend in der feuchten Gruft
Und fühlte leise nur den Zug der Luft.
Hier ziemt es wohl, das ernste Haupt zu senken
Und an vergangne Zeiten zu gedenken.

Und keiner hier, der an der Pforte lauscht!
Nur an dem Gitter flüstert es und rauscht.
Da spielt das junge Laub, und schmiegt mit Rosen
Sich sehnend an das Grab der weißen Rosen.

XIX.

Im Dome.

Wenn wir sonst zum Dome kamen,
Denkend an der Jahre Lauf,
Tauchten in uns edle Samen
Aus vergangnen Zeiten auf;
Knieten hier die frommen Recken,
Dort die Frauen gläubig zart
Und wir wollten kühn erwecken
Deutsche Sitte, deutsche Art.

Wenn wir jetzt im Dome wandeln,
Denken wir an bess'res Gut
Und es drängt uns, groß zu handeln,
Und es wallt das junge Blut;
Freund, noch immer, sollt' ich meinen,
Blüht für uns ein edler Strauß;
Aus den sinkenden Gesteinen
Führen wir den Geist heraus.

Wenn ich einst um Dome schweifen
Noch mit meinem Freunde soll,
Will ich seine Hand ergreifen
Und ihm sagen freudenvoll:
Was sich immer mag gestalten,
Unser Streben hat's geweiht
Und im Bau der edlen Alten
Weht ein Hauch der neuen Zeit.

XX.

Sonnenaufgang.

Blasser Dämmer in der Ferne,
Zeigst du, daß die Sonne naht?
Träumt ihr thauigfeuchten Sterne
Von vollbrachter Segensthat?
Alle Blumen, alle Wogen
Flüstern scheu und ahnungsvoll,
Denn es kommt herangezogen,
Die dem Tage leuchten soll.

Rausche Fluß nach alter Weise,
Rausch' im Felde, grüner Halm;
Singet und verkündet leise
Ahnungsvollen Morgenpsalm;
Singet, wie ein kräftig Leben
Schwellend aus dem Steine fließt;
Kündet, wie's mit zartem Leben
Aus dem grünen Kerne sprießt.

Wasser, deine lieben Wogen
Falten sich und schwellen breit;
Ueber Felsen, unter Bogen
Wälzt sich deine Herrlichkeit.
So wie du möcht' ich mich neigen
In des Lebens tiefstem Raum,
So wie du auch möcht' ich zeigen
Klar des Aethers Flammensaum.

Sonnenball, die blassen Streife
Sendest du zum Berg hinan,
Bald erscheint die Kraft, die reife,
Auf derselben Siegesbahn;
Wie Raketen wohl verkünden,
Daß entsteht des Kampfes Braus;
Wie die Kugeln, eh' sie zünden,
Leichte Flammen senden aus.

Mond und Sterne müssen trauern,
Bis die Sonne sich verbarg;
Steigen dann aus dunklen Schauern,
Wie aus schwarzem Todtensarg.
Von der Sonne mußt du lernen,
Wie man tödtet solchen Feind;
Nimmer kämpft sie mit den Sternen,
Sie erhebt sich nur und scheint.

XXI.

Die Sonne kommt im Morgenhauch,
Ihr Weiheduft der Berge Rauch;
Es liegt das Volk nach altem Brauch
Auf Polstern des Gelags.
Wer ihr die besten Grüße bringt,
Wer ihr die schönsten Lieder singt,
Wer sich in ihre Nähe schwingt,
Sei König dieses Tags!

Sie geht am Himmel hoch hinan,
Was gafft Ihr all' die Sonne an,

Und zu beſchreiten ihre Bahn
Hat Keiner ſich gerührt? —
Ein Vogel kam von dunkler Fahrt;
Er war von ſcheu und wilder Art,
Doch war der Weg ihm offenbart,
Der nach der Höhe führt.

Er hob ſich von der niedern Spur,
Er eilte von der grünen Flur
Zu Klüften, wo der Geier nur
Gehorſtet und der Greif.
Da hat gehauſt des Sturmes Kind,
Bis in der Berge freiem Wind
Die Flügel ihm gewachſen ſind
Und ſeine Schwinge reif.

Und jene, die am Fluß geſäumt,
Von leichten Wogen angeſchäumt,
Und von dem Genius geträumt,
Der noch ſein Wort nicht ſprach:
Sie fühlen, wie die Luft erbrauſt,
Und merken, daß die Schwinge ſauſt
Und ahnen, wo der Adler hauſt
Und ſehen ſtaunend nach!

Der ſchwäbiſche Apoll.

Dramatiſche Scene,

gezogen aus

der

Chronik der Tagesliteratur.

Von

Siegmund Geiſsler.

1836.

Der schwäbische Apoll.

Lustspiel in einem Akt.

Personen:

Der moderne Genius.
Ein Ungar.
Der Präsident der Gesellschaft zum schwäbischen Apoll.
Wolfdieterich, } Jünger des schwäbischen Apoll.
Gustav, }
Waldmeier, }
Der Geisterseher, }
Romanus, }
Ein Sonnettist, }
Felix, } malcontente }
Malvolio, } }
Ein Reiter zu Kameel.
Zwei Bediente der Gesellschaft.

Scene: Das Collegzimmer in Stuttgardt.

Zeit der Handlung: Mai 1836.

Der schwäbische Apoll.

Sitzung.

Präsident. Sind alle versammelt?

Bedienter. Es fehlen nur noch Wolfdietrich und der Patriarch.

Präsident. So mag denn die Sitzung beginnen. Und laßt keine fremden Gesellen ein.

Gustav. Ja wohl, keinen von den materiellen Geistern, die für unser höheres Streben keinen Sinn haben.

Geisterseher. Die aus falscher Aufklärung sogar die geheimen Fäden leugnen, welche durch die Natur ziehen.

Waldmeier (in der Ecke hockend, für sich).

Ja, es ziehen weiße Fäden,
Ziehen über's Grün der Flur;
Mit den Spinnen kann ich reden
Und ich fühle die Natur.

Das muß ich doch in meine Schreibtafel eintragen (thut's.)

Gustav. Jene sehen gar nicht ein, daß schmelzende Sehnsucht der Zustand ist, der den fühlenden Mann am besten kleidet.

Geisterseher. Daß das Poetische am Rheinfall zu Schaffhausen die Nixen sind, die wir uns hineindenken.

Gustav. Daß die schönste Wirklichkeit sich in des Dichters Träumen malt.

Geisterseher. Und die wirksamste Naturkraft in der Phantasie der Sonnambulen.

Romanus. Diese Lästerer am Markte!

Sonnettist. Die in Ramler's und Gottsched's Zeit gehören.

Romanus. Wo man das Mittelalter barbarisch nannte.

Sonnettist. Wo man den Racine las und lange Perücken trug.

Präsident. Wohl gesprochen. — Da jedoch der Patriarch nicht zu kommen scheint, so bringe man wenigstens sein Abbild herbei, damit wir seine Züge bei unserer Berathung vor uns haben.

(Ein hohes Standbild wird auf ein Postament gestellt.)

Und nun leſt uns eure Producte vor, um sie alsdann dem lyrischen Pantheon einzuverleiben. Wer will zuerst vortragen?

Alle. Ich.

Romanus. Mir wurde schon gestern das Wort gewährt.

Präsident. So beginne. Was hast du?

Romanus. Eine Romanze nach spanischem Schnitt.

Präsident. Das muß ich loben. Nur durch solche Productionen nähern wir uns der wahren Formenschönheit.

Gustav. Der südliche Genius führt uns das schöne Kleeblatt mittelalterlicher Poesie, Tapferkeit, Andacht und Minneluſt, am lebhaftesten vor Augen.

Romanus. Wohlan, so leiht mir ein geneigtes Ohr.

Don Fernando von Kastilien
War der schönste Ritter Spaniens;
Die Infantinn Donna Clara
War die schönste Dirn' Europa's.

Sonnettist. Schön! Das macht gleich die Personen interessant.

Präsident. Weiter.

Romanus. Und es liebte Don Fernando
Die Infantinn Donna Clara,
Und es liebte Donna Clara
Auch den Ritter Don Fernando.

Gustav. Gute Exposition.

Romanus. Don Fernando, Donna Clara
Saßen in des Königs Schlosse
Und es sang ein Minnesänger
Vor dem hohen Schloßbalkone.

Bedienter. Es sollte, mein' ich, statt Minnesänger, Troubadour heißen.

Romanus. Die Troubadours waren Minnesänger.

Bedienter. So! Das ist was anderes.

Romanus (fährt fort).
Und es sagte Don Fernando
Zur Infantinn Donna Clara:
Hörst du nicht des Sängers Lieder
Von dem hohen Schloßbalkone?
Und es sagte Donna Clara
Zu dem Ritter Don Fernando:
Ja, ich hör' des Sängers Lieder
Von dem hohen Schloßbalkone.

Präsident. Schön! Homerisch! Und der Refrain sehr gut angewandt.

Romanus. Es kommt noch besser. (Stimmen hinter der Scene.)

Sonnettist. Horch! Welch lauter Wortwechsel! Es scheint außen ein Zank zu sein.

Zweiter Bedienter (tritt ein).

Edle Herrn, ich saß so eben
Ruhig, heiter und zufrieden
Unten in dem Portierzimmer
Bei der Flasche braunen Bieres
Und ich hörte heftig pochen
An des Hauses großem Thore,
Lief sogleich aus meinem Zimmer
Mit der Flasche braunen Bieres.
Als ich in den Hof gekommen,
Hört' ich drohend laute Worte
Und vor Schrecken ließ ich fallen
Meine Flasche braunen Bieres.

Präsident. Um Gottes Willen, erzähl' uns die Sache schnell!

Bedienter. Kurz, vor dem Thore warten zwei Herren, die sich für Barone und Grafen aus Oestreich ausgeben. Sie stehn noch im Hofe, sind aber unzufrieden, so lange warten zu müssen.

Präsident. Gustav, empfange die Fremden und führe sie herauf. (Gustav ab.)

Geisterseher (am Fenster.) Sie stehen in der Sonnenhitze und wehen sich Luft mit dem Tuche zu.

Waldmeier (in der Ecke.)

Die Sonnenhitze drückt so sehr;
Mein Herz, mein Herz, du bist so schwer.

Ein leiſes Lüftchen linde ſtreicht;
Mein Herz, mein Herz, du wirſt ſo leicht.

Das muß ich doch in meine Schreibtafel eintragen. (thut's)

Guſtav (kommt). Der eine der Herren iſt aus Langeweile fortgegangen; der andere folgt mir nach.

Der Ungar (tritt ein.)

Ungar. Guten Tag, ihr Herren.

Alle. Willkommen! Willkommen!

Präſident. Sei uns gegrüßt!

Geiſterſeher. Morgen mußt du auf meiner Sternwarte bei mir ſpeiſen.

Ungar. Gut, alles gut; fahrt nur fort, ich ſtelle mich zu Euch.

Präſident. Wohin es dir beliebt. — Doch erſt ſag' uns, wer der andere war, der mit dir angekommen ſein ſoll.

Ungar. Ich kenn' ihn wenig. Er hatt' in ſeiner Kleidung etwas von der öſtreichiſchen Uniform und trug eine Kokarde von Trikolor. Wirklich, er war auch poetiſch, wie ein Deutſcher, liberal, wie ein Franzoſe, und zuweilen auch wohl ein bischen langweilig, wie ein Wiener.

Malvolio (zu Felix). Sieh, wie er alle überragt! Es nimmt ſich wirklich aus, wie ein Nordſchein neben Nachtlichtern, oder wie ein Beefſteak unter Waſſerſuppen.

Felix. Ja, oder wie ein Schlachtſchwert unter Federmeſſern. Der wird's wohl auch nicht lange hier aushalten.

Malvolio. Der Andere hat ſich weislich davon gemacht; er wird ſpazieren gegangen ſein. Darin macht er's, wie Unſer eins; nur auf eine ſchönere Manier.

Felix. Ja wohl, er guckt nicht jede Haselnuß an, die ihm in den Weg läuft.

Präsident. Wenn es dir beliebt, verehrtester Ungar, so werden wir alsbald weiter im Texte gehen. — Fahre fort, Romanus.

Romanus. Und es sagte Don Fernando
Zu dem süßen Minnesänger:
Sing' ein süßes Lied der Minne
Auf dem hohen Schloßbalkone.

Sonnettist (dem Präsidenten in's Ohr). Der neu Angekommene scheint schon Langeweile zu haben. Wir müssen ihn um Alles suchen, bei uns zu behalten. Soll ich ein Sonnett auf ihn machen?

Präsident. Thu' das, Lieber, und lauf hin zu Wolfdieterich, er möge doch sobald als möglich aus der Druckerei einen fertigen Lorbeerkranz holen lassen.

Sonnettist. Sogleich soll's geschehen. (ab.)

Romanus (fährt fort.)
Und es neigte sich der Sänger
Vor dem Ritter und der Dame
Und sang dieses Lied der Liebe
Auf dem hohen Schloßbalkone:
„Meine Liebe, die ich liebe,
Meine Schöne, die ich ehre,
Meine Gute, die ich achte,
Meine Hohe, die ich fürchte.
Ja ich liebe dich, du Liebe,
Ja ich ehre dich, du Schöne,

Ja ich achte dich, du Gute,
Ja ich fürchte dich, du Hohe.
Seitdem ich dich Liebe liebe,
Seitdem ich dich Schöne ehre,
Seitdem ich dich Gute achte,
Seitdem ich dich Hohe fürchte:
Ist mein Herze ganz erweitert,
Meine Brust dem Heil geöffnet,
Seitdem ist mein Sinn beseligt
Und so wird es ewig bleiben."

Ungar (gähnt.)

Präsident (es bemerkend). Dein Werk ist zwar schön, Romanus; da aber die Zeit drängt, so mußt du doch zum Schlusse eilen. Wie viel Zeilen enthält noch das Gedicht?

Romanus. Noch 214 Quartseiten. Ich möcht', aber am liebsten Alles lesen.

Präsident. Ein andermal. Jetzt nur noch die letzten Verse.

Romanus. Don Fernando von Kastilien
Fiel im schweren Mohrenkampfe;
Die Infantinn Donna Clara
Sank dahin bei seiner Leiche.
Und bis an ihr Lebensende
Dachten sie an jenen Sänger,
Der so süßes Lied gesungen
Auf dem hohen Schloßbalkone.

Alle. Schön! Sehr schön!

Waldmeier (in der Ecke.)
Am Balkone steht die Dame

Und der Dichter liegt im Gras,
Schaut hinauf zu seiner Sonne
Und singt Lieder ohne Maas.

Romanus. Die letzten Verse stehen zwar erst im anderen Heft, das ich nicht bei mir habe, ich kann aber das ganze Gedicht auswendig.

Präsident. Bilde dich aus, und wenn einmal unser verehrter Ungar und unser werther Gustav vor dem Almanach lithographirt gestanden haben, so kannst du auch hinkommen.

Gustav. Was sagst du denn zu dem Gedicht, Ungar?

Ungar. Ja — so —

Präsident (für sich.) Er ist etwas unmuthig. Wenn nur der Lorbeer bald kömmt. (laut.) Gustav, hast du uns noch etwas vorzutragen?

Gustav. Ja, eine Ghasele.

An den Wonnen dieser Erde hab' ich oft mich schlau gelabt,
Habe mich an mancher Blume auf des Lebens Au' gelabt.
In das Weite zog ich gerne, fremden Freuden nachzugehn,
Hab' mich an des Südenhimmels ewig blauem Blau gelabt.
Zog durch's Land und kam zum Meere, stand am Ufer lange Zeit,
Hab' mich an des Oceanes ewig grauem Grau gelabt.
Und durchreis'te viele Länder, hab' mich freudig überall
An des großen, schönen Weltalls unerforschtem Bau gelabt.
Mit der Mähne hat der Löwe, mit dem Schweife mich das Roß,
Mit der Augen buntem Glanze mich der stolze Pfau gelabt.
Und da ich zurückgekommen, hab' ich wieder freudig mich
An des lieben Schwabenlandes wohlbekanntem Gau gelabt.

Alle. Vortrefflich! Ausgezeichnet!

Geisterseher. Das Gefühl rein menschlich, die Ausführung hoch poetisch!

Malvolio (bei Seite).

Mich hat dieses Reimgeklingel kaum ein wenig lau gelabt.
Lieber hätt' ich mich am Schinken einer fetten Sau gelabt,
Lieber auch in Ruh genossen meine Pfeife Rauchtaback,
Als mich an des Katzenjammers ewigem Miau gelabt.

Präsident. Laß dich umarmen, Gustav, unser Stolz. Heil dir, Schwabenland, solche Söhne sind dein!

Gustav. Du beschämst mich.

Präsident. Diese Beschämung macht dich erst ganz zu dem, was du bist. Ja, mit diesem Ausdruck im Gesicht, so, wie du jetzt bist, so und nicht anders, sollst und mußt du vor dem Almanach stehen, ein edler Pförtner des Allerheiligsten.

Alle. Amen! Amen!

Präsident. Wenn nämlich unser hochverehrter Ungar nichts dagegen hat.

Ungar. Durchaus nicht.

Präsident. Was hältst Du denn von Gustav's Ghasele?

Ungar. Ja — so —

Präsident (für sich). Es ist hohe Zeit, daß der Lorbeer kommt. (Während die Uebrigen Gustav umarmen, tritt ein der)

Sonnettist (zum Präsidenten). Hier ist das Sonnett. Und ein Lorbeer wird auch von Wolfdieterich alsbald überbracht werden; aber eine schreckliche Nachricht ist so eben angekommen.

Die Umstehenden. Was? Was?

Sonnettist. Als ich so eben bei Wolfdieterich war, kam ein junger Kerl auf einem Kameel als Estafette daher gesprengt und brachte einen Brief von Weidmann in Leipzig: eine Schaar räuberischer Ritter sei in das Gebiet der Literatur eingefallen, habe unseren Almanach in Beschlag genommen und wolle ihn nicht anders herausgeben, als unter schweren Bedingungen.

Alle. Um Gotteswillen! Und welche?

Sonnettist. Daß der Räuberhauptmann — ach ich kann es kaum aussprechen —

Gustav. Was? Um aller Heiligen willen!

Waldmeier. Felsenblock!

Lang' schon lehn' ich hier am Stock;
Gib dein Räthsel mir zur Beute!

Sonnettist. — in vollkommener Rüstung und zu Roß lithographirt und das Bildniß dem nächsten Almanach vorgedruckt werde.

Gustav. Ach Allm— (fällt in Ohnmacht).

Ungar. Nun und was wäre denn das?

Alle. Schrecklich! Schrecklich! Gustav, was ist mit dir geworden? Erhebe dich!

Gustav. Oh!

Ungar. Reibt ihn mit Essig ein!

Malvolio. Der Kerl hat aber auch Nerven, wie ein Weib.

Geisterseher. In solchem Zustande übt die Natur ihre heftigsten Verrichtungen unbewußt aus. Das ist die eigentliche Lage, wo der Mensch mit dem Höheren in der Welt

in Verbindung kommt, wo er Kenntniß vom Uebersinnlichen, Vollkommenen erhält; denn so lange er sich noch seiner bewußt ist, kleben immer noch Erdengedanken an ihm. Ich will mir doch schnell über den Vorfall Notizen machen, um sie unter meinen Beobachtungen herauszugeben.

Präsident (um den Ohnmächtigen beschäftigt). Erhole dich, mein Gustav!

Gustav. Bringt mich hinaus, daß die Luft an der großen, freien Natur mich die Qualen des Menschenlebens vergessen lasse; bringt mich hinaus in die Berge und Wälder!

Waldmeier (in der Ecke).

Wälderleben!
Duftig Weben!
Hohe Luft
In der Dichterbrust.

Das muß ich doch in meine Schreibtafel eintragen (thuts).

Präsident. Beruhige dich, Gustav! Es ist ja noch Hoffnung, richte dich auf; wir wollen gewiß nichts Unwürdiges geschehen lassen.

Gustav. Wie? soll der Dichter, der so schmelzend
Die Wonnen der Natur besang,
Deß Lied, sich durch die Lüfte wälzend,
In edlen Busen wiederklang;

Der, auf des Weltgeists Schaffen lauschend,
Für seine hohen Zwecke focht,
Mit seinem Harfenton berauschend
Ein jedes Herz, das edel pocht:

Soll der in seines Lebens Lenze
Allein verschmachten, ungepflegt,
Indeß der Räuber seine Kränze
Auf dem verworfnen Haupte trägt?

So lebet wohl, ihr niedern Tadler!
Ich laß' der Welt den schlimmen Lauf
Und schwing', ein edler Sonnenadler,
Hoch in die Lüfte mich hinauf.

Kommt hin, ihr Saiten meines Psalters,
Mit mir zum Tempel der Natur;
Nimm du so traulich, wie vor Alters,
Mich auf, o heimathliche Flur;

Du Garten, wo ich unter Nestern
Der Sorgen und der Welt vergaß,
Und ferne von des Marktes Lästern
In meinen schönen Liedern las;

Wo ich dem Schmetterling-Gekose
Auf Rosenbeeten war so nah,
Und, köstlicher als Blumenrose,
Auch Mädchenlippenrose sah. —

Und wenn des Tadels schnöde Larve
Sich auch bis dahin drängt herzu,
Dann nimm mich auf mit meiner Harfe,
Du alter, guter Neckar du!

Alle. Gräßlich! Gräßlich!

Präsident. Allein warum übergibst du dich schon jetzt grausenvoller Verzweiflung? Noch können wir ja kräftige Maaßregeln nehmen; richte dich auf! Du, und nur du kommst vor den Almanach; und damit du deinem Gegner an Stattlichkeit nicht nachstehest, so lassen wir auch dich zu Roß lithographiren.

Geisterseher. Nicht zu Rosse! Sucht irgend ein seltsames, fabelhaftes Thier aus, das imponirt mehr.

Malvolio. Aber wie denn das? Den Elephanten aus der Menagerie können wir doch für ihn nicht holen lassen?

Felix. Und auf einer Giraffe kann er auch nicht reiten. (Tumult auf der Straße).

Präsident. Seht doch einmal zu, was unten vorgeht.

Geisterseher (am Fenster). Wie gerufen! Die Leute umstehen einen Reiter zu Kameel, der die Straße daher kömmt; ich kenn' ihn, es ist Ferdinand.

Präsident. Gottlob! Da haben wir ja, was wir suchten. Laßt mich an's Fenster. Ferdinand!

Ferdinand (auf der Straße).

Von dem hohen Bogenfenster hör' ich dort ein lautes Rufen;
Bleib' ich unten auf den Gassen, oder steig' ich auf die Stufen? —
Vieler Weg' hab' ich zu machen, und ich muß noch heut' nach Leipzig.
Darum haltet mich nicht länger; denn der Sand im Glase treibt sich.

Präsident. Für deine Versäumniß wirst du tausendfach durch den heißen Dank und lauten Preis sämmtlicher Unterthanen des schwäbischen Apoll entschädigt werden, wenn du hier bleibst und uns für einige Zeit dein Kameel zu literarischen Zwecken verleihst.

Ferdinand (auf der Straße.)

Auch die allerschärfsten Augen werden oft vom Schein betrogen;
Dieses Thier ist nur von außen mit Kameelhaut überzogen;
Darum hält es auch ein jeder für ein afrikanisch Lastvieh!
Aber ach, es ist ein Ochse von dem Niederländer Mastvieh.

Malvolio (durch's Fenster.) Gehst du denn wieder nach Afrika?

Ferdinand. Nein ich wende mich von jetzt an keck hinauf zum höchsten Norden;
Denn des Südens öde Steppen sind mir längst verhaßt geworden.
Und ich hatte viele Qualen dort in Nubien und Marocco;
An dem Eismeer stäubt kein Flugsand und durchglüht mich kein Sirocco.
Dort ersteht für meine Dichtung wohl ein neuer, großer Heiland;
Darum hab' ich mir erlesen jenes schöne Runen-Eiland,
Wo ich muthig steigen werde auf zum lavareichen Hekla;
Bin kein schwaches, zartes Mädchen, wie Louise oder Thekla.
(reitet weg.)

Gustav. So ist denn auch diese Hoffnung verloren!

Präsident. Beruhige dich! wozu die häßlichen Ungeheuer? Haben wir nicht einen Pegasus? Auf, Gustav! Auf die-

sen Pegasus schwinge dich, und der Name des Eigenthümers schon wird dir die Herzen der deutschen Jugend gewinnen.

Malvolio. Aber der Pegasus steht schon so lang im Stall, die Hufe sind ihm verrenkt und die Eisen sicher abgefallen.

Präsident, Thut nichts. Ein tüchtiger Schmidt wird ihn schon wieder zurechtsetzen.

Felix. Aber wo diese rechte Schmiede finden? Der neueste Arbeiter ist gewiß schon von dem Gifte der Neuerung afficirt, dessen man sich so wenig erwehren kann, als der Mücken an einem Sommerabend.

Waldmeier (in der Ecke.)

Im Sonnenstrale schweben Mücken,
Die sich an ihrem Schein entzücken.
Herz, du vergißt nicht deiner Schmerzen?
Und bist doch von den Menschenherzen.

Das muß ich doch in meine Schreibtafel eintragen. (thuts.)

Romanus. Könnte man nicht vielleicht die sechs Gesellen aus Pommerland brauchen?

Malvolio. Ach, die spielen den ganzen Tag Flöte vor einem Baum, wo ihre gemeinschaftliche Geliebte in effigie aufgehängt ist; sind sie fertig, so schütteln sie am Baum und sagen, die Dame habe Beifall genickt. Aus dieser angenehmen Beschäftigung werden sie nicht leicht herauszulocken sein.

Präsident. Ungar, willst du dich unser erbarmen?

(Die Thür wird aufgerissen, Wolfdieterich tritt ein und stellt sich in die Mitte des Saals.)

Wolfdieterich. Das Wesen der Schönheit ist, daß man sie

nicht definiren kann. Hebels allemannische Gedichte sind komödienhafte Ländlichkeits-Koketterie. Johannes von Müller war ein Verräther. Göthe hat die bequeme Kunstschwelgerei, das kritische Vornehmthum in die Literatur eingeführt. Die Schlegel waren ihm behülflich dazu. Der Dichter muß nicht von seiner Idee ergriffen sein, sondern sie am Gegenstand objectivirt zeigen. Die Naturphilosophie ist das Höchste, denn Oken ist ein ganzer Mann. Hegel, der Kerl, der speculirt, ist das Thier auf dürrer Haide. Der Pantheismus taugt nichts. Ich habe mich in meiner Jugend mit dieser Frage beschäftigt. Die Stücke von der **Porte St. Martin** sind mir lieber, als alle unsere Jambentragödien. Die Andachtswerke, Damenschriften und Kinderbücher können nur entnervend wirken. Prüderie taugt nicht in die Literatur. Die germanischen Romantiker sind liberal. Voß tobte in den Tag hinein. Der Dichter muß der Welt, nicht die Welt dem Dichter neu sein. Dennoch sind Gustav und Waldmeier große Dichter. Das Wesen der Schönheit ist, daß man sie nicht definiren kann. Hebels allemannische Gedichte sind komödienhafte —

Präsident. Halt ein! Laß es heute beim einmaligen Hersagen deines Pensum's bewenden und verspare deinen Geist, um uns aus einer Verlegenheit zu helfen, die uns der Gegner siegreicher Uebermuth gebracht hat. Der Pegasus des Patriarchen —

Wolfdieterich. Nichts vom Pegasus! Ein ganz anderes, energerischeres Mittel habe ich ausgedacht. Die ganze Regung unserer Feinde ist ein inneres Mißbehagen, das aus

geistiger Uebersättigung entsteht; wir wollen ihnen aber gute Abführungsmittel eingeben.

Wölfchendieterich. Donnerwetter! Man muß diesen modernen Lausbuben die Nasen in den eigenen Dreck stoßen.

Wolfdieterich. Es ist sehr erfreulich, daß sich solche Stimmen unter der Jugend vernehmen lassen.

Wölfchendieterich. Und dann sind es ja doch nur lauter Judde.

Romanus. Nicht doch! Dazu essen sie zu wenig Schweinefleisch.

Wolfdieterich. Aber, um wieder auf unsere Sache zu kommen, zuerst reiche ich dir, edler Ungar, die Manneshand und in ihr den wohlverdienten Lorbeerkranz. Und nun zu unserem wichtigeren Geschäfte. Ich habe die ganze Sache früher, als ihr, erfahren, und folgende Erklärung dagegen verfaßt:

> Das lyrische Pantheon steht nur den Turnern und Minnesängern mit Bärenhaut und Studentenkäppchen, nicht aber den Pariser Roué's mit der modischen Grimasse und den falschen Waden offen. Dennoch haben sich entweihende Schaaren, aus dem Allerheiligsten geistiger Kultur, aus der Religion und Moral, verjagt, in das profane Gebiet derselben, in die Belletristik, zurückgezogen, und wollen an besagtem Pantheon nicht bloß Theil nehmen, sondern auch als desselben einzige Zierden dastehen.
>
> Darum haben wir sämmtliche Jünger des schwä-

bischen Apoll beschlossen, alles, was unserer Befugniß ist, aus diesem Pantheon zu entfernen, es öde und leer zu machen und seine schönsten Pforten zu verschließen; ich strecke meine Hand aus und rufe Weh Euch, ihr stolzen Hallen! Nie tönet süßer Klang durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang!

Dreifaches, tausendfaches Weh aber über das Gezücht der Schlangen, das auf dem Bauche kriecht, wenn sie es alsdann noch wagen wollten, in dem verlassenen Heiligthum ihr Wesen zu treiben! Lang' werden sie es nicht treiben! Das Schwert des Cherubs wird ihnen nachblitzen und ihre Spur wird vom Sturm verweht werden, wie Spreu! Ein großer Schreck wird an diesem Tage ausgehen über Babel; wir erheben unsere Stimmen, wir zerschmettern unsere Wasserkrüge, daß es kracht; hie des Herrn Streitwagen, hie Reisige Jehovah's, hie Schwert Gottes und Gideon! Wehe! Wehe! Wehe!

Gegeben in unserer großen Sitzung vom Wonnemond 1836.

Alle. Wehe! Wehe! Wehe!

Präsident, Geisterseher und Gustav (sind vor Andacht auf die Kniee gesunken.)

Waldmeier (in der Ecke).

O weh den Vögeln in dem Thal!
Ein Sturm verweht sie allzumal.

Mein Geist weht in des Windes Hauch
Und fühlt die Noth der Spatzen auch.

Wolfdieterich. Diese Erklärung unterschreiben wir sämmtlich, machen sie öffentlich und lassen das Männchen mit dem Blitz darüber stellen; es ist schon in der Druckerei bestellt. Seid ihr es Alle zufrieden? Wollt ihr unterschreiben?

Alle (stürmisch.) Mit dem letzten Blutstropfen, wenn es sein muß!

Einige. Und mich laß den Ersten sein, der seinen Namen auf das großartige Manifest setzt.

Wolfdieterich. Nein! Zuerst unterschreib' ich, natürlich. Nachher werd' ich euch Uebrige namentlich aufrufen. (Er unterschreibt.) Jetzt du, Präsident!

Präsident. Mit der größten Freude! (unterschreibt.)

Wolfdieterich. Gustav!

Gustav. Zwar taugt der Harfe zartes Tönen
Nicht für das Werk des lauten Streits;
Doch wirken für den Sieg des Schönen,
Das ist des Lebens höchster Reiz.

(Er unterschreibt.)

Wolfdieterich. Geisterseher!

Geisterseher. Solch' heilige Dinge verricht' ich nur im magnetischem Schlaf, und muß also warten, bis ich mich mit dem gehörigen Apparat versehen habe.

Wolfdieterich. Aber es muß alles so schnell als möglich von Statten gehn; du kannst dich ja **anticipando** unterschreiben.

Geisterseher. Das ist freilich wahr. Gebt also her. Ein vom Guten und Schönen wahrhaft ergriffener Geist handelt ja immer unbewußt und befindet sich also in einer Art von magnetischem Zustand. (Er unterschreibt.)

Wolfdieterich. Ungar!

Ungar. Muß ich denn jetzt schon daran? Es sind hier noch so viel Würdige, außer mir.

Wolfdieterich. Keiner würdiger als du! Schreib, Judas!

Alle. Unterschreib! Unterschreib!

Ungar. Aber wie kann ich denn meinen Namen hinsetzen, ehe der des Patriarchen da steht? Und da er jetzo nicht zugegen ist, so muß es wohl noch anstehen.

Präsident. Das ist wahr! Was fangen wir nun an? Die Zeit drängt und des Patriarchen Autorität darf uns nicht fehlen.

Wolfdieterich. Wohlan! ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich. Reicht mir das Blatt (ergreift Dintenfaß und Feder) ich will für den Patriarchen unterschreiben.

(Heftiger Donnerschlag und ein Blitz.)

Alle. Ha! Welches Getöse! Das ganze Haus erbebt!

Wolfdieterich. Donner und Doria! Was geht hier vor! Wer unterfteht sich zu blitzen, wo ich blitze?

(Die Thore springen auf, es tritt ein der moderne Genius mit dem Blitzstral und der Siegespalme, Alle weichen auf die Seite; Wolfdieterich behält Dintenfaß und Feder in der Hand.)

Genius.

Von meines Sturmes großem Hauch getragen,
Komm' ich daher mit meinem Kranz von Palmen
Und mit dem Blitz, der Felsen kann zermalmen
Und felsenharte Häupter hat zerschlagen. —
Es weht mein Sturm durch's ganze deutsche Land;
Von ihm wird unberührt kein Busen bleiben.
Zu Euch Bethörten hab' ich mich gewandt
Und Rede sollt Ihr stehn von Eurem Treiben.
Was treibt Euch für ein böses, tolles Rasen,
Daß Ihr den Genius herausgefodert
Und habt den stillen Funken angeblasen,
Daß nun um Euch die helle Flamme lodert?
Die Ihr im Kreise der Erbärmlichkeit,
Den Andere für Euch gezogen haben,
Verbringen wollet Eure Lebenszeit
Und Euch in diesem Kreise laßt begraben;
Die Ihr den Genius zu bannen glaubt
Mit alt verbrauchtem Kram in glatten Reimen;
Im Sturm gewalt'ger Kräfte Euch erlaubt,
Im Gras zu liegen in romant'schen Träumen;
Und wenn die Flamme nun des Lampendochtes
Nicht mehr erleuchtet Euer armes Haus,
Dann zagt das Herz, im matten Busen pocht es;
Des Sanges Stoff ist weg, das Lied ist aus! —
Ihr könnt nicht mehr im deutschen Lande walten,
Die Jugend treibt ein andres Streben an,

Und seht nur auch die ruhmbekränzten Alten,
Die ich vorausgeschickt auf meine Bahn;
In ihren Augen glüht ein edles Zürnen;
Sie haben ihre Stimmen Euch geraubt,
Sie furchen die gedankenschweren Stirnen,
Sie schütteln über Euch das edle Haupt.
Doch alles rührt Euch nicht, Ihr seid verstockt,
So schleppt Euch weiter auf der Lebensreise;
Zu Euch nun red' ich, die sie hergelockt,
Und die Ihr längst Euch sehnt aus diesem Kreise.
Geht hin! Werd' Euer Sinn stets ernster, milder!
So mögt Ihr in dem Lauf der Zeiten stehn,
Und laßt des großen Lebens große Bilder
Am Spiegel Eures Geist's vorübergeh'n.
So stürzt Euch in den Ocean der Ferne
Und hört im weiten Raum der Sphären Chor,
Und aus der Harmonie der großen Sterne
Tret' Euch der Weltgeist ahndungsvoll hervor!
Und wenn des Lebens Stimmen wieder riefen,
So schaut der Menschen Leid, der Menschen Glück;
Dann kehrt aus Himmels Höh'n und Erdentiefen
Zufriednen Muths an Euren Heerd zurück.
Denn an das schnell Vergängliche gebunden
Ist unser Geist mit seiner hohen Kraft;
Doch Göttliches wird überall gefunden,
Wo frisch und froh das freie Leben schafft:
Und wenn die Flamme selbst des Sonnendochtes
Verlöschen sollt' im großen Weltenhaus,

Im Herzen ruft's, im tiefen Busen pocht es:
Die Masse stirbt, das Wesen geht nicht aus.

(Malvolio und Felix gehen ab.)

Genius (wendet sich zum Ungarn.)

Und Du, den ich erwählt zu meinem Boten,
Vollende Du den Gang der hohen Sendung:
Laß die verliebten Harfner bei den Todten
Und ringe nach der herrlichsten Vollendung.
Dann wirst Du blüh'n in Deines Ruhmes Glanze.
Wirf von Dir das verbrauchte Lorbeerblatt;
Kein edles Haupt bedeckt sich mit dem Kranze,
Den die gemeine Hand gewunden hat. —
Und nun spielt weiter Eure liebe Ralle,
Denn was ich sage, hört Ihr nicht darauf.
Bleibt denn gebannt auf Eurer engen Scholle!
Der Genius vollendet seinen Lauf. (Wendet sich.)

Wolfdieterich. O du Lump mit deinen großen Worten und der glänzenden Außenseite! Erlaubst du dir Sticheleien auf mich zu machen? (Er schmeißt ihm das Dintenfaß nach dem Kopf. Der Genius kehrt sich um.)

Bedienter. O weh! Was ist geschehen! Das Standbild des Patriarchen — wie du mit dem Dintenfasse geworfen hast, Wolfdieterich, fiel ein großer Klex auf seine Nase.

Genius (zum Wolfdieterich.)

Du willst nicht enden mit gemeinem Hohn?
Du stehst vernichtet von den stärkern Mächten
Und willst nun noch mit einer Dornenkron'
Den Siegeskranz, der mir schon winkt, durchflechten?

Du schleuderst Deine Wurfgeschosse wild,
Die für den hohen Genius nicht passen,
Und hast nur auf dem edlen, reinen Bild
Den bösen, schwarzen Fleck zurückgelassen. —
Euch konnte bleiben Euer armes Gut
Und Eure Harfen durften klingend prahlen;
Jetzt reizt Ihr mich mit frevlerischem Muth?
Nun denn, so flammt, ihr meines Blitzes Stralen!
(Ab, indem er einen Blitz schleudert.)

Hinter der Scene. Feuer! Feuer! Das Haus brennt an allen Ecken!

Einige. Die Flamme schlägt schon in den Saal! Wasser! Wasser!

Wolfdieterich. Wartet, ich habe zu Haus eine mächtige Klystierspritze, die will ich holen. (Geht.)

Viele. O meine Gedichte! O meine Notizen! (Eilen ab.)

Das Haus brennt.

Stimmen auf der Straße. Alles, Alles verloren! Nach Hause, nach Hause!

(Das Haus ist abgebrannt bis auf den Balken, worauf das Postament steht. Auf diesem steht der Ungar neben der Statue des Patriarchen.)

Waldmeier (auf dem Balken hockend.)

Feuer strebet himmelauf;
Wasser hemmet seinen Lauf.
Doch vereint des Dichters Blut
Feuergluth und Wasserfluth.

Das muß ich doch in meine Schreibtafel eintragen. (Thuts.)
So hat denn doch der große Brand ein Gedicht zu Stande gebracht.

Des
Phönix-Scheiterhaufen.

Sieh, wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle sich entrafft,
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!

Goethe.

Des Phönix Scheiterhaufen.

Der Phönix war gebunden,
Beengt war seine Brust.
Jetzt hat er neu empfunden
Die frische Lebenslust.

Da läßt er laut verkünden
In jedem Erdenland:
Man soll die Gluth entzünden
Für seinen großen Brand.

Vom besten Palmenholze
Aus Osteus goldner Au,
Erhebt sich nun der stolze,
Der himmelhohe Bau.

Da kommt von allen Seiten
Die große Priesterschaar
Und bringt vom Nah- und Weiten
Der Güter Bestes dar.

Vom fernsten Inderstrome,
Wie von dem edlen Rhein,
Die Pracht der deutschen Dome
Und griechisches Gestein.

Der Eine bringt aus Hallen,
Worin man Gott verehrt,
Den Schmuck, der sich vor Allen
Am besten hat bewährt.

Er kommt mit einem Bilde
Vom herrlichsten Altar,
Worauf zu seh'n die Milde,
Die seinen Gott gebar.

Und von dem Kreuz ein Splitter,
Das seinen Heiland trug,
Als ihn so schwer und bitter
Die Hand des Menschen schlug.

Noch hat er Rosenkränze
Zum großen Brand gelegt,
Daß hell der Altar glänze,
Der seinen Glauben trägt.

Noch vieles Gold und Seide,
Noch Perl' und Edelstein,
Auch Purpur und Geschmeide
Soll hier geopfert sein.

Nun aber kommt der Beste
In edler Jugend Glanz;
Er bringt zu diesem Feste
Nur einen Blumenkranz.

Die Rosen seines Thales;
So ist es Jünglingsbrauch.
Er denkt dabei des Strales
Von einem blauen Aug'.

Und wenn die mächt'ge Lohe
Empor zum Himmel fährt,
So wird sein Schmerz, der hohe,
Zum Weltenschmerz verklärt. —

Ein Andrer, der mit Ernste
Das Leben stets bedacht,
Er hat das Nächst' und Fernste
Zum Brande hergebracht.

Hat von entweihten Thronen
Den besten Schmuck geraubt
Und bringt auch Dornenkronen
Von manches Märtrers Haupt. —

Ein Jüngling, den ich kannte,
Dem edlen Ernstes voll,
Als lauter Kampf entbrannte,
Die klare Stimme scholl;

Der, als der starke Fremde
Die deutschen Vesten nahm,
Im blanken Eisenhemde
Zum Kampf gezogen kam:

Er schreitet kühn und heiter,
Er blickt zum Himmel auf;
Sieht dann die großen Scheiter
Und legt sein Bestes drauf.

Das Beste sind die Fahnen
Von Schwarz und Roth und Gold,
Will an die Losung mahnen,
Der seine Seele hold.

Noch viele werthen Blätter
Aus alt- und neuer Zeit,
Sie werden hier dem Wetter
Des künft'gen Tag's geweiht.

Von Liedern und Gebeten
Wird manches hier gebracht;
Propheten und Poeten,
Sie hatten's wohl bedacht.

Ich aber muß in Lüften
Des fernen Landes sein;
Ich suche noch in Grüften
Den alten Bundesschrein.

Und hab' ich ihn gefunden,
Ich will ihn opfern hier;
Doch sei er noch umwunden
Mit jeder schönsten Zier.

So will ich zu Euch wandern;
Und bringe gern, was mein;
Und lege zu dem Andern
Zwei Tafeln noch von Stein. —

Der Bau ist nun errichtet,
Trägt edlen Guts genug;
Wo ward ein Hauf' geschichtet,
Der bess're Gaben trug?

Wo kann der Phönix finden
Ein edler Feuergrab,
Als wo aus allen Winden
Man ihm das Beste gab?

Nun wartet nicht und zündet
Den Brand mit heitrem Muth,
Und sei es laut verkündet,
Daß Ihr es fröhlich thut.

Ist Euch der Muth gesunken,
Daß Ihr so bangt und zagt,
Und daß Ihr keinen Funken
Aus Eurem Geiste schlagt?

So holt geweihte Kerzen
Vom alten Gotteshaus
Und fleht mit frohem Herzen
Um Sturmes hellsten Braus.

Der Brand hat sich erhoben,
Wir seh'n es staunend an.
Und kommt ein Wind von oben,
Das Beste ist gethan.

Und wird alsdann der rasche
Sturm aus dem Himmel weh'n,
So wird in Schutt und Asche
Die alte Zeit vergeh'n.

Und wenn die frischen Hauche
Von oben weiter wehn,
So wird aus Flamm' und Rauche
Das Leben auferstehn. —

Ich aber will mich senken
In meine Dunkelheit
Und will auf Lieder denken
Zum Lob der neuen Zeit.

Druck von H. C. Seemann in Göttingen.

PT 1839 .C54 .D5 C.1
Dichtungen /
Stanford University Libraries
3 6105 036 866 536
PT
1839
.C54.D5